

Deutsche Zeitung für São Paulo

Tageblatt

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64-A :: Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Sanpaulo :: Telephon 4575

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-gespaltenen Petitzeile 200 Rs. Größere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Stüsser, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 124 XVIII. Jahrg.

Donnerstag, den 13. Mai 1915

XVIII. Jahrg., Nr. 124

Original-Telegramme

der
Deutschen Zeitung
über New York u. Buenos Aires

„DEUTSCHE ZEITUNG“. Die radiographische Verbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten wird, wie uns mitgeteilt wird, fortwährend durch die englischen Wellen gestört. Deshalb ist der heutige Telegrammdienst nicht besonders reichhaltig. . . . Aber die „Geständnisse“ der Russen! Die wiegen!

BERLIN, 12. Generaloberst von Mackensen wurde das Ritter-Grosskreuz zum Königlich Hausorden von Hohenzollern verliehen. Von Mackensen ist bekanntlich der Führer der in Galizien kämpfenden deutsch-österreichisch-ungarischen Streitkräfte.

BERLIN, 12. Die Deutschen haben auf dem Seewege grosse Verstärkungen nach Libau geschickt.

WIEN, 12. Die Oesterreicher u. Ungarn haben in den Karpathen einen neuen grossen Sieg errungen und befinden sich auf dem Wege nach Baligród.

WIEN, 12. Die Zeichnungen für die österreichisch-ungarische Kriegsanleihe nehmen einen ausgezeichneten Verlauf. Das Vertrauen des Volkes zum Heere ist nach den glänzenden Siegen in den Karpathen grenzenlos.

ROM, 11. — In den ersten Kriegstagen wurden Nachrichten verbreitet, besagend, dass in der Nordsee eine grosse Seeschlacht stattgefunden habe, bei der mehrere englische Grosskampfschiffe, darunter der Super-Dreadnought „Iron Duke“, die mächtigste Gefechts Einheit der britischen Flotte versenkt worden seien. Diese Nachricht wurde nicht bestätigt und geriet in Vergessenheit. Jetzt kommt aber, wenn auch sehr verspätet, die Bestätigung. Ein Teilnehmer der Schlacht, der sich auf einer der versenkten Einheiten befunden hat, ist nachher in feindliche Gefangenschaft geraten und hat dort eingestanden, allerdings ohne nähere Angaben zu machen, dass die zuerst von den Holländern verbreitete Nachricht wahr gewesen sei. Der „Iron Duke“ sei tatsächlich in den Grund gebohrt worden und mit ihm andere englische Dreadnoughts. Die deutschen Unterseeboote, die dieses Werk verrichteten, seien von den anderen englischen Kriegsschiffen in den Grund geschossen worden. Man vermutet, dass die englische Admiralität zur Verheimlichung dieser schweren Verluste zu dem Mittel der Namenänderung greift, das sie bekanntlich auch im Falle „Audacious“ hat anwenden wollen.

ROM, 12. — Hier hat eine offizielle Mitteilung des russischen Generalstabes ein ungeheures Aufsehen erregt. Die russische Heeresleitung gesteht nämlich, dass die Oesterreicher und Ungarn bereits die Mündung des Stryj in den Dniestr erreicht haben. Diese Nachricht ist nichts anderes als das unumwundene Geständnis, dass die russische Armee geschlagen worden ist, denn die Mündung des Stryj ist nur noch wenige Kilometer von der galizischen Hauptstadt, Lemberg entfernt. Wenn die Oesterreicher dort erschienen sind, dann ist die russische Karpathen-Armee nun von beiden Seiten umgangen.

ROM, 12. — Paris wurde von einem deutschen Aeroplane mit Bomben belegt, die bedeutende Schäden anrichteten.

ROM, 12. Die italienische Sozialistenpartei hat in einer Sondersitzung sich mit der grössten Bestimmtheit gegen den Krieg ausgesprochen und das Gebahren der künftigen Agitatoren verurteilt, die Italien ins Unglück stossen und es mit gebundenen Armen seinem schlimmsten Feind, Frankreich, ausliefern wollen.

NEW YORK, 12. — Petersburger Telegramme geben zu, dass der ganze rechte Flügel der russischen Karpathen-Armee sich auf dem Rückzug befindet. — Aus derselben Quelle erfährt man, dass ein deutsches Geschwader die russische befestigte Stadt Windau an der Nordküste der Ostsee mit Erfolg bombardiert hat.

NEW YORK, 12. Aus Konstantinopel wird offiziell gemeldet: Bei Aviburun vernichteten wir 3 Bataillone der alliierten Streitkräfte. Bei Sed-il-Bahr wurden alle Angriffe zurückgewiesen. Ein englisches Unterseeboot, das in das Marmara-Meer eindringen wollte, wurde von den türkischen Batterien in den Grund geschossen.

LONDON, 12. — Berichte von hier, die durch ein deutsches Radiogramm bestätigt wurden, besagen, dass Anfang April in der Nordsee englische Kriegsschiffe auf andere ihrer eigenen Nation schossen. Dabei wurde der Dreadnought „Superbe“ in den Grund gebohrt und andere schwer beschädigt.

PETROGRAD, 12. — Deutsche Kriegsschiffe bombardierten mit grossem Erfolge den Hafen von Windau und andere Ortschaften an der kurischen Küste zwischen Libau und Riga.

Antliche Telegramme

des österr.-ungar. Hauptquartiers vom 1. Mai

In Süd-Galizien hat eine unserer Batterien ein russisches Munitionsdepot in Brand gesteckt.

Unsere Artillerie hat in der Nähe von Trebinje eine Abteilung Montagneur in die Flucht geschlagen.

In Russisch-Polen wurde der Feind an einigen Punkten zum Rückzug gezwungen. Es gelang unseren Truppen, an einigen Stellen bis an die erste Hindernislinie vorzudringen, welche sich vor der Hauptstellung des Feindes befindet.

In Westgalizien und in den Karpathen kam es nur zu Artilleriekämpfen.

Auf den Höhen zwischen den Tälern der Orawa und Opor wiesen unsere Truppen alle heftigen Angriffe des Feindes zurück; wir machten in diesen Gefechten 200 Gefangene.

Nach einem äußerst blutigen Kampfe ergriffen unsere Truppen die Offensive und bemächtigten sich eines russischen Stützpunktes östlich des Ostryberges. Dort nahmen wir mehrere hundert Russen gefangen und erbeuteten einige Maschinengewehre.

In Südosten von Galizien und in den Bukowina hat sich die Lage nicht geändert.

Vom 3. Mai

Die vereinten deutsch-österreichisch-ungarischen Kräfte griffen gestern die befestigten Stellungen der Russen in Westgalizien an und schlugen den Feind auf der ganzen Linie von Malastow, Gorlice und Gronik, sowie nördlich dieser Punkte zurück. Die Russen erlitten enorme Verluste; wir machten 3000 Gefangene und erbeuteten zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre.

Gleichzeitig überschritten wir den Dnajece.

Ferner machten unsere Truppen Fortschritte östlich von Koziowka, wo wir alle Gegenangriffe der Russen unter bedeutenden Verlusten für dieselben abwiesen. Auch dort nahmen wir mehrere hundert Russen gefangen und erbeuteten drei Maschinengewehre.

Nördlich von Osmaloda wurde der Feind von mehreren Höhen vertrieben und erlitt enorme Verluste; der Kampf dauert an.

Von der russischen Grenze zwischen Pruth und Dniestr ist nichts von Bedeutung zu melden.

Ein zweiter Bericht vom selben Tage meldet:

In Westgalizien machten wir 30.000 Gefangene und erbeuteten 22 Kanonen und 65 Maschinengewehre.

Vom 5. Mai

Nach und nach begreift man die Wichtigkeit unseres gemeinschaftlichen Sieges über die Russen unter der Leitung des Generalobersten v. Mackensen.

Die russische Front von den Beskiden nach Seboro, Stropko und Lupkow ist unhaltbar geworden, denn die deutschen und unsere Truppen sind von Westen aus vorgedrungen bis nach Jaslo und Zniemrod.

In den Westkarpathen ist der Feind auf der Flucht, energisch verfolgt von den Siegern.

Die Russen sind auf einer Frontlinie von 150 Kilometer geschlagen worden, sind gezwungen, auf der ganzen Linie zu weichen und müssen enorme Verluste erlitten haben.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen hat sich die Lage nicht geändert.

Die verbündeten Truppen dringen erfolgreich in ganz Westgalizien vor. Die Gegend bei den Beskiden ist durch Angriffe in der Flanke bedroht.

Unsere Truppen haben Strakdussen, Jaslo und Dukla erreicht.

Die Vernichtung der dritten russischen Armee schreitet fort; bis jetzt haben wir 50.000 Gefangene gemacht.

Auf dem Rest der Schlachtfeld hat sich nichts geändert; russische Angriffe im Orawatal und auf den Ostryberg wurden unter starken Verlusten des Feindes abgeschlagen.

Kriegschronik

Feldmarschall von der Goltz auf dem Wege nach Konstantinopel.

Feldmarschall v. d. Goltz-Pascha wurde am 4. April in Wien vom österreichischen Kaiser empfangen. Er stattete dem Minister des Aeusseren, Burian, einen Besuch ab und reiste abends nach Konstantinopel weiter.

Gegenüber einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ äußerte er, er habe leider die österreichisch-ungarischen Truppen nur so im Vorbeifliegen gesehen; aber er müsse sagen, daß das, was er sehen konnte, den denkbar besten Eindruck gemacht habe. Die Leute sehen durchwegs gut aus und diejenigen, mit denen er gesprochen habe, waren voller Zuversicht und vom besten Geiste erfüllt. Er glaube, nein, er sei überzeugt, daß die österreichisch-ungarische Armee alle ungeheuren Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellten, überwinden und siegen werde. Des Kaisers Orientierung habe ihn geradezu überrascht.

„Der Kaiser ist“, so fuhr er fort, „nicht nur mit allen Ereignissen auf den zentral-europäischen, sondern auch auf unseren Kriegsschauplätzen vertraut. Seine Stimmung ist ernst, aber fest und gut und zuversichtlich, sehr zuversichtlich. Die Türkei ist heute besser gerüstet denn je. Das ist noch Staatsgeheimnis, das ich aber gern verrate. Wir haben heute 1 1/2 Millionen Mann exakt ausgebildet und ausgerüstet und außerdem noch einige hunderttausend Mann, die wir für alle Fälle bereitgestellt haben. Wir haben von vornherein gewußt, daß der Kampf sehr schwer sein wird. Die Türkei kann bei ihren beschränkten finanziellen Kräften mit einer Macht wie England in Bezug auf Ausrüstung nicht gleichen Schritt halten. Aber der Angriff der Engländer und Franzosen auf die Dardanellen hat gezeigt, daß man bei Energie und Willen zum Siege auch mit schwächeren Mitteln die Oberhand behaupten kann. Ich gestehe ganz offen: Wir selbst waren von unserem Erfolg überrascht. Es gibt keinen Vergleich für den Kampf in den Dardanellen mit Ausnahme des Jahres 1807, wo es sich aber um eine sehr kleine Flotte handelte. Solchen überwältigenden Sieg hatten wir selbst nicht erwartet. In Wahrheit ist der englisch-französische Angriff noch lange nicht zur Hauptverteidigungsstellung gekommen. Wir sind in Konstantinopel über einen neuen Angriff gar nicht beunruhigt.“

Generalfeldmarschall von der Goltz-Pascha besuchte auf seiner Durchreise nach Konstantinopel in Budapest den Ministerpräsidenten Grafen Tisza und den Landesverteidigungsminister Baron Haza.

Flucht aus serbischer Kriegsgefangenschaft.

Aus dem Gefangenenerlager in Kragujevac sind 14 ungarische Honveds entflohen. Einer von ihnen kam in die Redaktion eines Budapestener Blattes und erzählte: Wir waren über die Serben sehr aufgebracht, da sie uns mit Brachialgewalt zur Arbeit zwangen. Bezüglich der Verpflegung hatten wir keinen Anlaß zur Klage, um so mehr mußten wir über die Behandlung klagen. Die Serben waren roh und grob. Wenn wir während der Arbeit ein oder zwei Worte sprachen, wurden wir mit Gewehrkolben geschlagen. Bei mehreren Gelegenheiten behorchten wir die Gespräche der serbischen Soldaten und konnten aus ihren Worten erkennen, daß ihnen der Krieg schon zuwider sei. Das Elend der serbischen Zivilbevölkerung ist unbeschreiblich. Das Militär hat sämtliche Vorräte an Lebensmitteln requiriert und an vielen Orten hat die Bevölkerung nichts zu essen.

Am 4. Februar morgens überwältigten wir unsere Wachen und machten sie nieder. Nur einen Soldaten, der uns den Weg zeigen sollte, gaben wir Pardon. Auf unzugänglichen Pfaden, durch Wald und Gestrüpp, kamen wir mühsam vorwärts. Wir hatten Glück, denn wir trafen keinen Soldaten. Lebensmittel wußten wir uns zu beschaffen. Am 25. Februar kamen wir unterhalb Belgrad an. Hier setzten wir uns in ein leeres Boot und ruderten nach Semlin. Wir waren auf der Mitte der Save, als uns die Serben bemerkten und zu schießen begannen. Einige Kameraden wurden verwundet, doch ist uns ein ernstes Unglück nicht zugestoßen. Als wir in Semlin landeten, ergriff uns ein unbeschreibliches Glücksgefühl. Wir gingen nach Peterwardein, wo wir den mitgenommenen Serben als Kriegsgefangenen übergaben.

raden wurden verwundet, doch ist uns ein ernstes Unglück nicht zugestoßen. Als wir in Semlin landeten, ergriff uns ein unbeschreibliches Glücksgefühl. Wir gingen nach Peterwardein, wo wir den mitgenommenen Serben als Kriegsgefangenen übergaben.

Die Verluste der englischen Handelsflotte

In einem Briefe aus Liverpool von Bruce Ismay, der in mehreren Blättern veröffentlicht wird, wird der Schaden, der der britischen Handelsflotte von den Deutschen seit August 1914 zugefügt worden ist, bis Anfang März auf 2.914.571 Pfund Sterling für Schiffe und 4.747.816 Pfund Sterling für Ladungen beziffert.

Der Grosse Krieg

Die Alliierten und ihre Preßstrabanten machen es einem wirklich schwer, an den göttlichen Funken im menschlichen Hirn zu glauben. Der russische Generalstab meldet den Fall Libaus. Natürlich fühlt er sich nicht bemüßigt, bei diesem Anlaß die große Bedeutung der Ostseefeste ins richtige Licht zu rücken. Er beschränkt sich auf die Mitteilung der Tatsache, ausführlich wird er nicht. Aber die Journalisten wissen es schon, um was es sich handelt: Libau ist ein kleines Nestchen, ein Fischerdorf womöglich; seine Besetzung! — pahl! — die hat nichts zu bedeuten; die ist ein Bluff, die ist nichts — nicht der Rede, nicht der Erwähnung wert: Libau! Wer hat den Namen vor dem Kriege gekannt? Libau! soll das per Zufall der Name einer Stadt, eines Kriegshafens, einer Festung erster Klasse sein? Keine Spur! Es muß mehr so ein Nestchen sein wie Torres, wie Testardas, wie Cacimbilhas! Sie irren sich, die „gelehrten“ Herren! Libau figurirt nächst Kronstadt an der Spitze der russischen Seebefestigungen: Libau ist ein Kriegshafen erster Ranges; Libau ist der Schlüssel zu Kurland, zu Livland, zu Estland; Libau sperrt und öffnet die Ostsee, den Rigaschen, den Finnischen und den Bothnischen Meerbusen; seit der Eroberung Antwerpens haben die deutschen Truppen keine Position besetzt, deren strategische Bedeutung mit der Libaus sich messen könnte!

Die Stadt Libau ist nicht groß. Ihre Einwohnerzahl beträgt vielleicht 50, vielleicht auch 60.000 Seelen. Das tut aber nichts zur Sache: Rußland ist überhaupt arm an großen Städten; es hat nur drei Millionenstädte — Petersburg, Moskau und Warschau —; die Größe hat aber mit der strategischen Wichtigkeit nichts zu tun: Metz ist jedenfalls kleiner als Dresden; Thorn ist nicht so bedeutend wie Breslau; Krakau und Przemysl halten mit Wien und Budapest keinen Vergleich aus, und doch sind Metz, Thorn, Krakau und Przemysl im Kriege mehr wert als alle Millionenstädte zusammen genommen, denn ihre Betonwerke, ihre Stahlkuppeln, ihre Feuerschilde und nicht ihre Bevölkerungsziffern sind die Faktoren, mit welchen der Generalstab rechnet. In diesem Fall befindet sich auch Libau: diese kleine Stadt ist die einzige Festung, die Rußland an der Ostsee besitzt.

Diese Festung ist schnell gefallen. Das ist überraschend, aber deshalb kann man nicht sagen, daß sie keine Bedeutung besessen habe, daß ihr Fall für Rußland keinen Schaden und für Deutschland keinen Nutzen bedeute. Der Fall Libaus ändert unserer Ansicht nach seine Erklärung in den großen Zahlen der von den Deutschen erbeuteten russischen Geschützen. Die verlorenen Kanonen mußten ersetzt werden und deshalb nahm die russische Heeresleitung sie überall, wo sie sie nur bekommen konnte. Die Geschütze von Kowno, Olita und Grodno gingen jedenfalls an die Front und die Geschütze von Libau, von Mayaka, Dinamünde und Masgulia gingen nach Kowno, Olita und Grodno; zuerst mußte die Front verstärkt werden, und dann die Festungen, die ihr am nächsten lagen; auf diese Weise wurde Libau von den Geschützen entblößt, und als nun die Deutschen das Unwahrscheinliche Wagnis machten, als sie die Ostseefeste angriffen, da konnten diese keinen ersten Widerstand mehr leisten. Das ist die einzige Erklärung, die wir für den schnellen Fall des Kriegs-

hafens Libau haben, denn an eine schlechte Verteidigung, an ein feiges Verhalten der russischen Besatzung zu glauben, haben wir keine Berechtigung.

Jetzt befindet sich Libau in deutschen Händen und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß jetzt diese Feste so gut armiert ist wie sie es noch nie war und nie sein konnte. Damit haben die Deutschen sich eine Flottenbasis von ungeheurer Stärke an der Nordküste der Ostsee geschaffen. Ihre Kriegsschiffe brauchen, wenn sie gegen Reval oder sogar Kronstadt operieren wollen, nicht mehr Danzig oder nach Kiel zurückzukehren; sie können in Libau alles das bekommen, was ihrer Kapitäne Herz begehrt. Nach der Besetzung Libaus können die Deutschen, wenn sie eine besondere Sensation nach Petersburg empfinden, einen Flottenvorstoß gegen Pernau unternehmen und dann ihr Glück mit einem Angriff von der Landseite versuchen. — Ein Angriff auf Petersburg ist aber hypothetisch. Wir glauben nicht daran, daß es die Absicht der deutschen Heeresleitung sei, die herrliche Neva-Stadt zu besetzen. Die große Bedeutung der Eroberung Libaus liegt vielmehr darin, weil sie eine energischere Offensive gegen die größte Stadt der russischen Ostsee-Provinzen, Riga, ermöglicht. Befindet sich Libau nicht in deutschem Besitz, dann müssen die gegen Riga operierenden Truppen auf dem Landweg versorgt werden, und das ist, wenn auch nicht unmöglich, so doch immerhin sehr beschwerlich, denn die Entfernung ist eine sehr große. Ist aber Libau in deutscher Hand, so braucht man die Landverbindung nicht mehr aufrecht zu erhalten, weil der Besitz der Seefeste zugleich Zeit den Besitz der Eisenbahnen Libau-Riga und Libau-Dünaburg bedeutet. Trotzdem sagen und schreiben die Leute, daß die Besetzung Libaus nichts zu bedeuten habe. Ueber Ansichten läßt sich nicht streiten, hier handelt es sich aber um keine Ansicht, sondern um eine Dummheit und um bösen Willen und mit diesen sich in Streit einzulassen, gibt es erst recht gar keinen Grund.

Derselben Geistesabwesenheit und Böslichkeit begegnen wir in den Artikeln über die Ereignisse in den Karpathen. Einer, der besonders schlan sein will und der deshalb seine Weisheit nicht alltätlich, sondern nur wöchentlich einmal verzapft, meint, die Deutschen und Oesterreicher köpften in den Karpathen ja immerhin Fortschritte gemacht haben, das habe aber gar nichts zu bedeuten, denn Przemyśl befinde sich noch in russischem Besitz und Krakau sei nach wie vor von den russischen Truppen bedroht. — Nun ist die Schlachtlinie in Galizien nach den neuesten Nachrichten ca. 120 Kilometer von Krakau entfernt; das sind 50 Kilometer mehr als die Entfernung der deutschen Linien von Paris beträgt und nicht ist die Hauptstadt Galiziens weniger bedroht als die Hauptstadt Frankreichs, trotz alledem vertritt der Mann mit einer Heftigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, die Meinung, daß für Paris gar keine, für Krakau aber eine sehr große Gefahr bestehe. — Das ist schon ein Punkt, wo man von Ansichten nicht mehr sprechen kann, weil die Dummheit und der böse Wille gar zu deutlich in Erscheinung treten. — Przemyśl befindet sich noch in russischem Besitz; daran ist nicht zu zweifeln, aber unversenbar Natur und Lütlich; Mauberge, Camp des Romains und Montvillers befinden sich ebenso unzweifelhaft in deutschem Besitz; trotzdem ist derselbe Mann, der die russische Stellung zwischen den Karpathen und der Weichsel für sehr solid hält, weit entfernt davon, anzunehmen, daß es mit den deutschen Stellungen in Nordfrankreich und Belgien erst recht der Fall sei! Nehmen die Alliierten zwei Meter Schützengräben, so gerät der gute Mann in Ekstase und singt Viktoria; machen die deutschen und österreichischen Truppen in West-Galizien hunderttausend Gefangene, überschreiten sie zwei wichtige Flüsse, legen sie mehr als hundert Kilometer zurück, so ist das für ihn belanglos!!!

Am Anfang des Krieges vertrat wir die Ansicht, daß die Frankophilen aus Unwissenheit über Deutschland schlechtes schrieben. Diese Ansicht müssen wir jetzt modifizieren und das ein für alle Male: nicht die Unwissenheit ist an dem Deutschenchasse schuld — die Unwissenheit läßt sich belehren! — sondern der böse Wille, der mit der Gewinnsucht identisch ist. Die Herrschaften werden bezahlt, mit klingender Münze — bezahlt und die Dummheit spielt in der ganzen Komödie nur die Rolle, daß sie den Preßstrategen einredet, die Lüge sei eine Waffe, mit der man den Gang der Weltgeschichte aufhalten könne.

Notizen.

13. de Maio. Heute feiert Brasilien seinen schönsten Gedenktage. Am 13. Mai 1888 wurde in diesem Lande die Sklaverei aufgehoben; den von ihren Ketten befreiten Schwarzen wurde die volle Gleichberechtigung mit den Weißen verliehen; die Sklaven wurden zu Bürgern gemacht, und deshalb nennt man den 13. Mai das Fest der Vorbereitung der Brasilianer. An diesem Tage erbieten wir den Männen der Kämpfer für die Aufhebung der Sklaverei unsere Verehrung.

Vom Kaffeemarkt. Nach Mitteilungen, die aus Havre mit der letzten Post hier eingetroffen sind, schätzt man dort den gesamten Kaffeekonsum in diesem Jahre auf ungefähr 21 Millionen Sack. Die Weltproduktion wird auf 17,5 Millionen Sack geschätzt. Der Krieg hat wesentlich zur Steigerung des Konsums beigetragen. Außer den in Deutschland angekauften Valorisationskaffee, hat die französische Regierung in Havre und anderen französischen Häfen 735.000 Sack Kaffee aufgekauft.

Der Vorrat in Santos, der etwas mehr als 400.000 Sack beträgt, befindet sich schon fast vollständig in den Händen der Exporteure. Man glaubt sicher, daß der sichtbare Weltvorrat im Monat Juni nur knapp 8 Millionen Sack betragen wird. Seit 15 Jahren war, wie die Statistiken nachweisen, der Kaffeenvorrat in diesem Monat nicht so gering. Es ist das ein sehr günstiges Zeichen für die Lage des Kaffeemarktes, besonders da man auf einen erhöhten Konsum rechnen kann.

Unterbrochene Dampferverbindung. Nach einem aus London eingetroffenen Telegramm wird die Cunard-Linie, der die in den Grund gebohrte „Lusitania“ gehörte, zwischen dem 15. und dem 29. d. M. keinen Dampfer von England nach den Vereinigten Staaten auslaufen lassen.

Mission Baudin. Nach einem kurzen Aufenthalt in Guarujá haben Senator Pierre Baudin und seine Begleiter den Staat São Paulo verlassen, um im Süden Brasiliens sich weiter über Brasilien zu orientieren. Die Regierung des Staates São Paulo hat ihre Gäste, wie gewohnt, vorzüglich aufgenommen und Senator Baudin hat sich dafür beim Staatspräsidenten telegraphisch bedankt. — Im übrigen hat man recht wenig in der hiesigen landessprachlichen Presse über die Zwecke und Ziele der Mission Baudin gelesen, was darauf schließen läßt, daß die Herren wohl wirklich von der französischen Regierung in erster Linie, wie die Presse der Bundeshauptstadt ja auch signalisierte, den Auftrag hatten, die Sicherheit der hier angelegten französischen Kapitalien zu prüfen und eventuelle Garantien zu verlangen.

Holländischer Dampfer „Katyk“. Der deutsche Gesandte im Haag drückte dem holländischen Minister des Äußern das Beileid der deutschen Regierung zum Verlust des Dampfers „Katyk“ aus, der am 14. April von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt wurde. Gleichzeitig erklärte der deutsche Diplomat, daß seine Regierung sich verpflichtet, den entstandenen Schaden zu ersetzen.

Ernennung. Unser Agent in Curitiba, Herr Rodolpho Speltz wurde von der Junta Commercial do Estado do Paraná zum Dolmetscher und vereideten Übersetzer ernannt und hat das eidliche Versprechen, wie es das Gesetz vorschreibt, schriftlich abgegeben und unterzeichnet.

In einen Brunnen gestürzt. Die siebenjährige Lydia, Tochter des Herrn João Pinto in Cayreiras, spielte mit anderen Kindern ohne Aufsicht am Rande eines Brunnens auf den Terrains der Companhia Melhoramentos de São Paulo. Dabei kam sie der Öffnung zu nahe, worauf das Gleichgewicht und stürzte in den Brunnen und ertrank. — Jetzt, nachdem das Unglück geschehen, wird man den Brunnen natürlich zudecken.

Weit vom Schuß. In einer kleinen Provinzstadt erregte seit einiger Zeit eine Dame aus Ostpreußen allgemeine Aufmerksamkeit; daß sie eine blendende Schönheit besaß, dafür konnte sie ja schließlich nichts, das sie aber zugleich steinreich war und dies durch ihre höchst elegante Kleidung ausdrückte, war doch etwas, was man nicht ohne weiteres hinnehmen durfte. Der Major v. L., zurzeit Garnisonältester der Stadt, wurde daher von ihrer Exzellenz Frau v. F. ins Verhör genommen, um den Unfug zu steuern. Aber der Major erwiderte zum Erstaunen der Frau v. F., daß er den Rat gebe, die „Deutsche Romanzeitung“ zu abonnieren, da nämlich die Fortsetzung der höchst spannenden und unterhaltenden Geschichte in dieser beliebten Wochenchrift zu erfahren ist. Denn „Weit vom Schuß“ spielt der neue Roman von Freiherr von Schlicht. Die Schatten und Lichter, die der Krieg in die kleine aber feine Provinzstadt wirft, werden von Schlichts Meisterhand höchst humorvoll gezeichnet.

Der Major z. D., Garnisonältester, die schöne elegante Ostpreuße, die kleine Loni, die für ihren Schauspieler schwärmt, der Klaviervirtuos Thorwald, der an der Extrablattkrankheit leidet, und schließlich Dorette, bei der aus Mitleid mit ihrem verwundeten Offizier eine reine und tiefe Liebe entsteht, sie alle führen uns in überaus ansprechender Weise das Leben vor Augen, wie es sich weit vom Schuß abspielt.

Dieser Roman begann am 1. April. Bezugspreis der Deutschen Romanzeitung für das Vierteljahr M. 3.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, bei mangelnder Gelegenheit durch den Verlag von Otto Janke, Berlin SW. 11, Anhalterstr. 8. Probennummer wird gern kostenlos übersendet.

Große Versteigerungen. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die in der heutigen Nummer angezeigten Versteigerungen durch den bekannten Auktionator Albino de Moraes.

Union Railway Company Ltd. Diese Gesellschaft, welche ihren Sitz in London hat, in deren Direktion aber über-

wiegend Franzosen sitzen, beabsichtigt ihre Geschäfte in Brasilien auszuweiten. Sie hat bereits ausgedehnte Terrains gepachtet und den Bau einer Eisenbahn abgeschlossen. Ihr Kapital beträgt 500.000 Pfund Sterling und sie hat vorläufig den größten Teil der Aktien der Companhia Transbrasilera erworben. In die Direktion wurden jetzt noch zwei Brasilianer, nämlich die Herren Drs. Octavio da Silva Costa und A. M. de Barros Vasconcellos gewählt, während C. B. de Macedo als dritter Brasilianer schon seit längerer Zeit der Direktion angehört.

Todesanzeige. Am 8. Mai verstarb in Jacarapaguá im Staate Rio de Janeiro nach kurzem schwerem Leiden Frau Maria Rosencrantz geb. Reifenrat. Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

Zur neuen Papiergeldemission. Zu dieser so viel besprochenen, im Brennpunkt der finanziellen Bewegung Brasiliens stehenden Angelegenheit äußert sich Dr. Augusto Ramos in ungefähr folgender Weise: Die Emission müßte von einer Zettelbank und nicht von der Bundesregierung gemacht werden, da eine solche viel besser, wie die Regierung in der Lage ist, die automatische Einlösung des Ueberschusses der Emission zu bewerkstelligen und so stets das vollkommene Gleichgewicht zwischen dem Umlaufbedürfnis und den zur Verfügung stehenden Umlaufmitteln aufrecht zu erhalten.

Dr. Ramos beschäftigt sich mit der Erscheinung, daß eine Million Contos de reis in Noten ausgegeben wird, die die Banken in ihren Tresors eingeschlossen haben und dem Verkehr entziehen, weil sie kein Vertrauen zur Geschäftslage haben. Die Bedürfnisse an Umlaufmitteln können nur durch die wirklich im Verkehr befindliche Anzahl an Noten befriedigt werden, nur die Scheine, die schnell von Hand zu Hand gehen, die Geschäfte erledigen und wieder zum Abschluß von neuen verwendet werden können, die durch alle Kanäle des Geschäftslebens fließen und bis in die entlegensten Gegenden dringen, nutzen dem Verkehr und dienen dem Aufschwung. Die Geldnote indessen, die nicht zirkuliert, die nicht von Hand zu Hand gehend das Geschäftsleben befruchten kann, wirkt schädlich, sie ist nicht ein alles belebendes Wasser, sondern ein toter See, dessen stagnierende Gewässer vergiften und töten. Wozu dienen diese ungeheuren Summen, die die Banken in ihren Tresors aufhäufen und gegen eine Welt von Bedürftigen vertreiben, die zur Belebung und Aufrechterhaltung des geschäftlichen Verkehrs danach lechzen?

Welche Vorteile bringen jene Noten der Konversionskasse, die sich nicht im Verkehr befinden, sondern zurückgehalten werden und sich wie ein Fuchs auf der Lauer befinden, auf die Gelegenheit wartend, daß sie vielleicht zum Kurse von 12 d gehandelt werden können? — Und weiter sagt Dr. Augusto Ramos: Wenn morgen ein Trust von Millionären in Folge einer Spekulation zwei Drittel unserer Umlaufmittel mit Beschlag legen würde, wäre es dann vernünftig und annehmbar, wenn man sagen würde, daß ein Fehlen an Umlaufmitteln nicht vorhanden sei, weil Noten in Höhe von einer Million Contos de reis ausgegeben sind? Die Antwort darauf würde sein, daß das Einschließen der Noten und ihre Unerreichbarkeit für die Geschäftswelt der Beweis für den Mangel an Vertrauen in die allgemeine Lage sind. Wenn dem aber nun wirklich so wäre? Ändert die Ursache des Übels vielleicht etwas an den schädlichen Folgen? Was hat es auf sich, wenn der Grund in dieser oder jener Sache läge?

Distanzritt. Einige Offiziere unserer Polizeikavallerie unternahmen am Montag einen Distanzritt von hier nach Santos. Sie ritten um 3 Uhr 40 Minuten morgens ab, und kamen, die Estrada Vergueiro benutzend um 11 Uhr 40 Minuten vormittags in Santos an. Für die 74 Kilometer betragende Strecke wurden demnach 8 Stunden gebraucht, was unter Berücksichtigung des Zustandes des Weges eine sehr achtbare Leistung ist. Die Reiter kehrten nachmittags mit der Eisenbahn wieder nach der Hauptstadt São Paulo zurück.

Fußballsport. Heute Nachmittag findet im Parque Antarectica das Meisterschafts-Wetsspiel zwischen dem Sport-Club Germania und dem Club Athl. Maranhão statt. Germania hat durch die Siege in allen bisherigen Ligaspielen zur Genüge bewiesen, daß der Club in diesem Jahre über eine sehr spielstarke Mannschaft verfügt und begründete Aussicht hat, den Meisterschaftspokal zu gewinnen. Der heutige Gegner der Germania, ein neuer Liga-Club, hat bisher ebenfalls kein Spiel verloren, so daß ein äußerst spannender Kampf zu erwarten ist und sich der Besuch des Spieles daher sicherlich lohnen wird, hängt es doch von dem heutigen Spiele in erster Linie ab, ob Germania den Pokal in diesem Jahre gewinnt, oder nicht. Wir verweisen auf die Anzeige in dieser Nummer.

Kohlenmangel. Aus Recife kommt die Nachricht, daß der Kohlenmangel daselbst so groß ist, daß der reguläre Bahnbetrieb auf der „Great Western Railway Co.“ nicht mehr fortgesetzt werden kann. Vom 15. Mai an muß der Fahrplan in Folge dessen verändert, d. h. der Zugverkehr vermindert werden. — Die Great Western Railway ist eine englische Gesellschaft, in England ist doch, wie täglich versichert wird, der Geschäftsgang wie gewöhnlich, die Briten beherrschen außerdem doch unangesehen die Meere, die Blockade Eng-

lands ist, wie die Havas mitteilt und die landessprachlichen Blätter in allen Tonarten nachsingen „rein platonisch“ also der Schiffsverkehr in Großbritannien unbehindert (Beweis Lusitania) und trotzdem kann die Great Western Railway keine Kohlen erhalten? — Sonderbar!

Deutsch-Südamerikan. Gesellschaft. Durch die Besetzung des russischen Kriegshafens Libau an der Nordküste der Ostsee haben die deutschen Truppen einen Vorteil von unschätzbbarer Bedeutung errungen und allmählich muß auch in Feindeskreisen die Einsicht tagen, daß es den Deutschen, als sie in Kurland eindringen, nicht allein um eine „Beunruhigung“ zu tun war, sondern um eine Offensive großen Stiles, und zwar um eine Offensive, bei der der politische Leidgedanke ebenso wichtig war wie der strategische. Wenn es der deutschen Heeresleitung allein darum zu tun gewesen wäre, die russischen Stellungen am Niemen zu erschüttern, dann hätte sie nicht soweit auszuholen brauchen; es hätte genügt, von Schawli aus in südöstlicher Richtung vorzustoßen und hinter Kowno zu erscheinen. Die Deutschen haben ihre Offensive aber weit nach dem Norden vorgetragen und sich zuerst der Ostseeküste verschrieben. Dieses Vorgehen zeugt dafür, daß Deutschland das Kriegsende nicht in weiten Fernen, sondern schon in der Nähe sieht und daß es sich beeilt, Gebiete zu besetzen, um auf den Feind bei den Friedensverhandlungen einen starken Druck ausüben zu können. Diese Gebiete sind die Ostseeprovinzen, über die im Anschluß an die jüngsten Ereignisse Herr Redakteur Ludwig Rose am nächsten Sonnabend abend in der „Luz“ einen Vortrag halten wird. In diesem Vortrag, dessen Inhaltsangabe wir bereits veröffentlicht haben, soll die Möglichkeit einer dauernden Besetzung der Ostseeprovinzen untersucht und die Frage studiert werden, was Deutschland durch den Gebietszuwachs und die dortige Bevölkerung durch die Regierungsänderung gewinnen würde.

Die Aerzte und die Polizei. Dem Staatssekretär der Justiz und der öffentlichen Sicherheit wurde mitgeteilt, daß eine Anzahl Aerzte im Innern des Staates sich weigern, in Kriminalprozessen die Funktionen von Sachverständigen zu übernehmen unter der Begründung, daß durch ein vom Staatskongreß genehmigtes Gesetz die Kosten abgeschafft wurden, die dafür bis dahin von den betreffenden Munizipien gezahlt werden mußten. Der Staatssekretär hat nach Empfang dieser Mitteilung den Polizeidelegados im Innern ein Rundschreiben zugehen lassen, in welchem er sie auffordert, die Aerzte auf die Erfüllung der Pflichten ihres Berufes hinzuweisen. Der Grad, den die Aerzte und Apotheker beim Verlassen der Akademie nach abgelegtem Examen erwerben, gibt nicht nur Rechte, sondern legt auch Pflichten auf, unter denen sich auch diejenige befindet der Justiz Unterstützung zu leisten.

Das Rundschreiben enthält außerdem die Vorschrift für die Delegados, daß sie, nachdem sie die Aerzte auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht haben und diese denselben trotz ihrer Ernennung als Sachverständige nicht nachgekommen sind, ohne Verzug die gesetzlichen Mittel auf Grund des Dekretes 1349 vom 23. Februar 1906 (Polizeireglement Artikel 188) und Dekretes Nr. 1602 vom 30. April 1903 (Reglement des Kriminaldienstes Artikel 14) zur Ausführung bringen sollen. Die Vorschriften lauten: „Diejenigen Personen, die sich ohne triftigen Grund weigern, den Tatbestand eines Verbrechens vorzunehmen, werden mit einer Strafe von 30 bis 90 Milreis von derjenigen Behörde bestraft, welche die Verhandlungen veranlaßt oder leitet.“

Konzert Guimomar Novaes. Der Liebhaber der Paulistauer Gesellschaft, Fr. Guimomar Novaes, gab am Dienstag abend in der Germania sein Abschiedskonzert. Fr. Novaes verabschiedete sich vom Publikum vor ihrer Kunstreise nach Rio und den La Plata-Staaten und hatte die Genugtuung, einen bis auf den letzten Platz gefüllten Saal vor sich zu haben. Wie schon früher gesagt, verfügt die junge Dame über ein bedeutendes Talent, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, und wenn sie auf dem beschrifteten Wege fortfährt, so steht zu hoffen, daß sie einst den großen Interpreten der Klassiker eingereiht werden kann. Es ist durchaus erfreulich festzustellen, daß sie nicht stehen geblieben ist, daß die vielen Ehren, die ihr in jungen Jahren zuteil werden durften, sie nicht am Ausarbeiten ihrer musikalischen Individualität hinderten. Guimomar Novaes weiß zu spielen, ihre Technik, ihre Auffassung, ihr Anschlag sind gut, sehr gut sogar, es hatten ihr nicht die Fehler der konservatoristischen Methodik, Korrektheit und Langeweile an. Wer Bach, dazu noch mit den Busonischen Schwierigkeiten, so spielt wie Fr. Novaes, ist ein Künstler, der viel verspricht. Guimomar Novaes spielt mit Geschmack und geht mit feinem Verständnis auf die Intuition des Komponisten ein, sie ist mit einem Worte musikalisch. Ihr lobenswerter Anschlag kam besonders zur Geltung in der Gavotte von Gluck-Brahms, den „Abeilles“ von Dubois und in Schuberts Ständchen „Horch, horch, die Lerch“ im „Aetherblau“ in der Lisztischen Ausarbeitung, als Zugabe gespielt. Schuberts Militärmarsch Nr. 1, das vierhändige Paradiesstück aller Pianofingern in der Tausigischen Ausarbeitung für ein Klavier, gab Fr. Novaes Gelegenheit, ihre Tüchtigkeit im Rhythmus und feinen Nuancieren zu beweisen. Saint-Saëns „Glocken von Las Palmas“ kamen stimmungsvoll zu Gehör.

Das Konzert schloß mit der ach so oft getrommelten II. Rhapsodie von Liszt, die, was den guten Geschmack der Konzertgeberin beweist, „a pedido“ gespielt wurde. Fr. Novaes verstand die großen technischen Schwierigkeiten des Werkes zu meistern und es verständnisvoll wiederzugeben. Auf Wunsch folgten noch außer Programm „Les vagues“ von Moszkowsky, eine Chopinsche Etude und Beethovens Marsch aus den „Ruinen von Athen“, tadellos im Rhythmus sowie im An- und Abschwellen des Tones.

Freunde und Verehrer bereiteten der jungen Künstlerin auf offener Bühne eine große Ovation; in ihrem Namen sprach Herr Dr. A. A. Covello und überreichte ihr eine Adresse im Namen der Paulistauer Kunstwelt und Kollegen. Der herrliche Steinway-Flügel wurde Fr. Novaes in deren Namen gestiftet, eine Unzahl von Blumengaben, von früheren Mitspielerinnen, Kolleginnen und Freunden gespendet, füllten die Bühne.

Wir beglückwünschen Fr. Guimomar Novaes zum schönen Erfolge und hoffen, daß ihr dieser ein Ansporn zum Immerwärtigen auf den Gipfel höchster Kunstleistung sei und gestatten uns, auch Herrn Luigi Chiffarelli, Guimomars ersten Lehrer, zu dem Erfolge seiner Schülerin mit in diesen Glückwunsch einzuschließen.

Hoffen wir, daß die edle Kunst Polyhymnia sich so weiter entwickelt in São Paulo, solange unter uns Lehrer wirken, die Talente, wie Guimomar Novaes, Vitalina Brasil, Antonietta Rudge, Maria Meirelles und anderen, die Wege weisen, steht es gut um die Kunst.

Verurteiltes Verbrechen. In der Rua D. Maria Domitilla 57 in der Braz wohnt D. Leopoldina Maria da Silva, Witwe des verstorbenen Goldwarenhändlers Oscar José Meyer, der während langer Jahre in der Rua 15 de Novembro ein Ladengeschäft betrieb und in ganz São Paulo sehr geachtet und beliebt war. Er hat seine Witwe in guten Verhältnissen zurückgelassen, dieselbe besitzt mehrere Häuser, lebt aber sehr zurückgezogen und selbst ihre beiden Söhne Vicente de Sá und Oscar Meyer, ersterer mit einem Papiergeschäft in der Avenida Rangel Pestana etabliert, letzterer Bürobeamter beim Hauptpostamt, kommen selten in das Haus der Mutter. Auf das Vermögen und die Schmucksachen dieser Witwe hatte es nun das italienische Ehepaar Francisco und Maria Argesi abgesehen, welches ein Massenquartier in der Nähe ihres Hauses gemietet hat und die beiden Räume weiter vermietet. Die Familie hat zwei unverheiratete Töchter Rosa von 19 Jahren und Maria Lucrecia von 16 Jahren. Zu ihren Altmietern gehören auch José Roberto Mendes, Soldat der 3. Kompanie des 2. Korps der Guardia Civica, und Angelo Calabretti, ein Landsmann von Francisco Argesi. Mit diesen beiden vereinbarte das Ehepaar Argesi, einen Raub bei der Witwe Leopoldina Maria da Silva auszuführen. Nach vollbrachter Tat sollte der Raub geteilt und der Soldat Roberto, wenn er wollte, Rosa, und Angelo Calabretti Maria Lucrecia heiraten. José Roberto Mendes hatte seinen Wirt niemals einer solchen gemeinen Tat für fähig gehalten und nahm sich vor, an derselben nicht teilzunehmen. Er ließ aber nichts merken und überlegte mit seinem Kameraden Augusto Gomes, was zu tun sei. Dieser riet ihm, die ganze Angelegenheit, der vollen Wahrheit gemäß, der Polizeibehörde mitzuteilen. Roberto begab sich dann auch zum Delegado Dr. Franklin Pisa, der ihm, nachdem er die Angelegenheit erfahren, tiefstes Schweigen auferlegte, damit die Banditen in flagranti ertappt werden könnten. Der Ueberfall war für Montag geplant. Um 11 Uhr abends begab sich dann auch der Sub-Delegado Dr. José Maria do Valle mit zwei Geheimpolizisten in die Wohnung der Witwe und erklärte ihr den Grund ihres Erscheinens. Er wurde dann auch mit seinen Begleitern in einem Zimmer des Hauses versteckt. Mehrere andere Geheimpolizisten wurden im Hofe hinter den dort stehenden Bäumen verborgen. Um 2 Uhr nachts erschien Angelo Calabretti auf der Mauer des Hofes, überstieg dieselbe und erbrach die Türe, welche zur Küche führte. In dem Augenblicke, als er sich im Innern des Hauses orientieren wollte, in welchem Zimmer Dona Leopoldina schlief, erschien Dr. José Maria do Valle und seine beiden Begleiter. Calabretti rannte in das Besuchszimmer, zerbrach hier eine Fensterscheibe und sprang auf die Straße, in der Richtung nach der Varzea do Carmo entfliehend. Die Geheimpolizisten verfolgten ihn mit dem Rufe „Halte den Dieb!“ und schossen nach ihm. Eine der Kugeln drang ihm in den Schenkel und brachte ihn zu Fall. Er wurde darauf ergriffen, während Dr. Franklin Pisa zur selben Zeit das Ehepaar Argesi verhaftete. Calabretti sagte, daß er, trotzdem er mit Dolch und Pistole bewaffnet war, nicht die Absicht gehabt habe, zu töten, sondern daß er nur die reichen Schätze der Witwe habe stehlen wollen.

Für rachitische und skrofalöse Kinder

Ist das „Kufeko“ das geeignete Nahrungsmittel, das die Behandlung mit Phosphorlebertran und Medikamenten wirksam unterstützt. „Kufeko“ beeinflusst die Knochen- und Muskelbildung in günstigster Weise, verhindert und beseitigt Verdauungsstörungen, die oft gleichzeitig auftreten, es nährt die Kinder vorzüglich und wird gern von ihnen genommen. Das „Kufeko“ ist der beste Freund der kleinen Erdenbürger.

Schlachtereie und Wurstfabrik

EMILIO PIACSEK & IRMÃO
 Verkaufsstellen: Fabrik: Rua José Ant. Coelho 105
 Kleine Markthalle 9 und 37. Telefon N. 2876 :: S. PAULO
 Grosse Auswahl in allen Fleischarten, sowie Wurst-
 und Ruchwaren. ::

Für die kalte Zeit

empfehlen wir als unfehlbares Mittel gegen
 Husten und Heiserkeit

Malzbonbons

Dose zu \$1000. 1032

La Bonbonnière

Rua 15 de Novembro 14 (Ecke Largo do Tesouro).
 Rua São Bento 23-C. — S. PAULO.

Den Herren

Fazendeiros u. Landwirten

empfehlen wir unsere preparierten

Horn-Knochenmehl

als die besten und billigsten Düngemittel.
 zum Preise von 1308000 die Tonne von 1000 Kilo. — In Säcken
 von 15 Kilo frei Station São Paulo.

Fabrica de Pentes „Orion“

Rua Joaquim Carlos N. 33 Caixa Postal 304
 1777 S. PAULO

Deutsche Herrenschnitzerei

von **Germano Kirchhübel**

No. 78 Rua Santa Efigenia No. 78

Herrenschnitzerei in allen Gattungen
 Schnitzarbeiten in Holz, Stein, Elfenbein, etc.
 Reparaturen u. Aufhängen werden bestens ausgeführt.

Grosse Bildhauerwerkstatt

— von — **André Teixeira Pinto & Comp.**

Lager von Kunstgegenständen, Vasen, Säulen, Terra-
 cotta-Medaillons für Gärten, Fassaden und Salons.
 Es werden Arbeiten auf Bestellung ausgeführt.
 Lager von französischem Gyps.

Avenida Luiz Antonio 60 :: S. Paulo

Baumwollspinnerei „Saude“

Pereira, Estefno & Co.

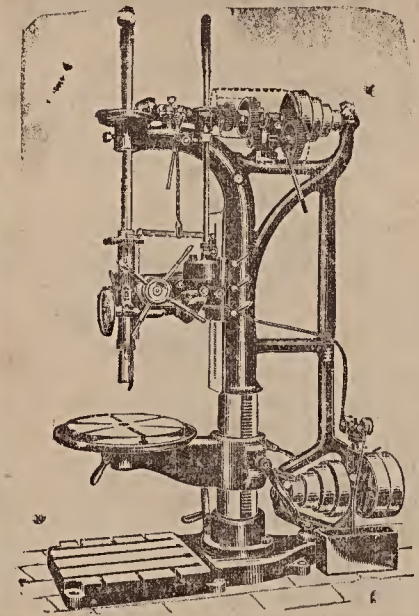
Spezial-Anfertigung von Garnen in den Nummern von 2
 bis 70 in roh oder in irgendwelcher Farbe gefärbt, ge-
 dichtet oder mercerisiert für Ketten, Wirkwaren oder
 andere Fabrikationszwecke.

Praça Antonio Prado 8 (Sobrado)

São Paulo 1499

Bromberg, Hacker & Co.**Werkzeugmaschinen für Metallbearbeitung**

== Nur erstklassige Fabrikate ==



Amboisse
 Bohrmaschinen
 Blechscheren
 Drehbänke
 Fräsmaschinen
 Feldschmieden
 Hobelmaschinen
 Lochstanzen
 Lötampen
 Reifenbiegmaschinen
 Schleifmaschinen
 Schmiedegebläse 1025
 Schraubstöcke
 Shapingmaschinen
 Schraubenschneidmaschinen
 Ventilatoren

Stets auf Lager

Rua da Quitanda N. 10 - São Paulo - Caixa Postal 756

Polstermöbelfabrik

von **Max Schneider**

Rua José Bonifacio 12 — S. Paulo

Spezialität:

Japanmatten sowie Lederimitationen
Stets grösseres Lager.

Especificum

für Damen u. schwache Personen
 (Mistura Ferruginosa Glycoerinada)

Hergestellt vom Apotheker **Erich Albert Gauss**.
 Dieses von allen Aerzten bestempelte Heilmittel ist
 unentbehrlich bei der Behandlung von:

**Blutarmut, Bleichsucht, Weissfluss, Ge-
 bärmutterschmerzen, Unregelmässigkeiten
 der Monatsperiode, Ausbleiben derselben,
 Appetitlosigkeit, Magenleiden, Kopf-
 schmerzen, Ankylosomiasis, Malaria, El-
 tern und Säugen der Ohren, Lungenleiden,
 Nervenschwäche etc.**

Blutreinigungs- und Kräftigungsmittel

Unvergleichlich für Männer, Frauen und Kinder

Zu haben in allen besseren Apotheken und Drogerien in

1522 São Paulo und Santos.

Fabrik und Hauptniederlage:

São Roque, Largo da Matriz 10 (Est. S. Paulo)

Preis: 48000 per Flasche.

Frische Minas-Butter

zu 3\$000 und 3\$500 das Kilo. 1959

Salzheringe

Rua Anhangabahi No. 10 — São Paulo

Restaurant und Konditorei

MIGUEL PINONI

N. 47-B Rua de São Bento N. 47-B :: S. Paulo

Kinema-Konzert unter Leitung des Restaurant bis 1 Uhr.

des Maestro Catani :: Diese Preise sind nicht erhöht.

Für jeden Einkauf wird ein Rabatt-Kupon verabfolgt. 1800

LION & Co.

Grosses Lager von

Stahlträgern und Stahlschienen

für Bauten und für Leitungsposten geeignet.

Eiserne Röhren, für Gas- und Wasserleitungen

Eisen in Barren und eiserne Platten.

Portland Cement Superior

Rua Alvares Penteado No. 3 — Caixa 44 — S. PAULO

Für sofort gesucht

ein ordentl. Zimmermädchen und eine gute Copeira für ein Herr-
 schaftshaus. Müssen portugiesisch sprechen. Rua Maranhão 15.

Oesterreichisches Hotel

Inhaber: **Franz Kosuta**

beim Theatro São José am Viadukt

Deutsche und österreichische Küche

Monats-Pension \$50000

Einzelne Mahlzeiten 25000

Reinliche Zimmer :: Stets frische Antartica-Chops

Oesterreichische Weine

No Porto do Viaduto

Rua Libero Badaró 34-A

Minas- und

Frische Butter kg 3 600

Jeden Tag frischen

Crème Suisse

Geräucherter Speck

Salame, Schinken.

Konserven

Portugiesische Weine

Stets frische

Antartica-Chops

empfehlen

Wini Spanier

Dr. H. Rüttimann

Arzt und Frauenarzt.

Geburtschule und Chirurgie. Mit

langjähriger Praxis in Zürich,

Hamburg und Berlin.

Konsultations: Casa Mappin, Rua

15 de Novembro 26, São Paulo.

Sprechst. 11-12 und 2-4 Uhr

Telephon 1941 1405

Hotel Forster

Rua Brigadeiro Tobias No 29

S. PAULO

Iris-Theater

Rua 15 de Novembro

SÃO PAULO

Kino-

Vorführungen

mit abwechslungsreichem Pro-

gramm.

Jeden Abend Vorführung

sensationeller Lichtspiele.

Jeden Sonntag grosse Matinee

Herr

Gustavo Funcke

wird ersucht in der Exp.

ds. Bl. vorzusprechen.

Generale des Zaren nahmen

an Schandthaten teil.

Offiziere begingen Verbrechen, die
man zivilisierten Menschen nicht
zutraut.

—000—
 Von Edward Lyell Fox.

Die kaiserliche Regierung des Zaren
 Nikolaus ist für die Schandthaten verant-
 wortlich, die in Ostpreußen während der
 drei Monate begangen wurden, in denen
 die russischen Truppen einen Teil dieser
 Provinz besetzt hielten.

Das behauptet Deutschland auf Grund
 einer Unmenge Beweismaterial, aus dem
 sich ergibt, daß russische Generale, die
 persönlichen Vertreter des Zaren, verant-
 wortlich waren.

Deutschland hat auch Beweise dafür,
 daß zum mindesten drei russische Regi-
 ments-Kommandeure sich an den Aus-
 schreitungen gegen unschuldige, hilflose
 Frauen beteiligten, und beabsichtigt, von
 diesen Beweisen bei Beendigung des Krie-
 ges Gebrauch zu machen. Den Zeugen,
 deren Aussagen für diese hohen Offiziere
 belastend sind, ist nicht gestattet, das,
 was sie bezeugen können, jetzt schon all-
 gemein bekannt zu machen. Diese Infor-
 mation wird bis zur endgültigen Abrech-
 nung zurückgehalten.

Ein regulärer Harem.

Bei meinen Fahrten durch die heimges-
 suchten Distrikte von Ostpreußen hatte
 ich jedoch keine Schwierigkeit, vollgülti-
 ge Beweise dafür zu erlangen, daß die
 greulichsten Verbrechen direkt unter den
 Augen der russischen Offiziere begangen
 wurden.

Die Stabsoffiziere des Generals Sie-
 vers waren z. B. in Scharen, einem prächt-
 vollen Landsitz bei Pillkallen, einquar-
 tiert. Fast täglich ließen sie Frauen in
 ihr Quartier schleppen und sperrten sie
 dort ein, um sie ihren Gelüsten dienstbar
 zu machen.

In Pillkallen galt vor dem Kriege das
 Hotel Skaudzun, ein graues Steingebäude,
 als das beste Hotel im Orte. Als die Rus-

sen in Pillkallen eindringen, besetzten
 sie das Hotel, trieben den Besitzer und
 seine Gäste hinaus, stellten Posten vor
 die Türen und machten das Haus zum
 offiziellen Harem der Offiziere des Sta-
 bes von General Sievers.

Truppen wurden ausgesandt, um die
 schönsten und jüngsten Mädchen einzu-
 führen und nach dem Hotel Skaudzun zu
 bringen. Mit gefälltem Bajonett entführ-
 ten die Soldaten des Zaren Mütter und
 Töchter aus ihren Häusern und schlepp-
 ten sie nach dem grauen Steingebäude.

**Vierhundert Frauen einge-
 sperrt.**

Obwohl das Hotel Skaudzun nur für
 etwa 50 Gäste eingerichtet war, wurden
 innerhalb seiner engen Mauern bis zu
 400 Frauen gleichzeitig eingekerkert,
 zusammengepfercht wie die Schafe. Für
 viele von ihnen war das Geschick, das
 ihrer harrte, schlimmer als der Tod.

Es war nicht einmal Raum für Möbel,
 und es wurde alles hinausgeworfen, mit
 Ausnahme von Matratzen, die dicht ne-
 beneinander auf den mit Stroh bestreuten
 Boden gelegt wurden.

Von dem prächtigen Gutshause, in dem
 General Sievers sich einquartiert hatte,
 ging in regelmäßigen Zwischenräumen
 während des Tages und bis spät in die
 Nacht hinein ein Auto-Omnibus nach dem
 Hotel Skaudzun. Aus den Nachmittagen
 nach der Bevölkerung, wie der Omnibus
 Gruppen von russischen Offizieren nach
 dem Hotel brachte. Die Offiziere schrien
 und lachten, oder sie sangen wilde Kriegs-
 lieder.

Wenn die Frauen schrien, wurden sie
 gewürgt oder geschlagen. Die furchtbaren
 Mißhandlungen trieben verschiedene
 Frauen zum Wahnsinn.

Ein trostloser Anblick.

Als ich nach Pillkallen kam, nachdem
 General Hindenburgs Armee die Russen
 in wilder Flucht nach den Wäldern von
 Augustowo getrieben hatte, wo 240.000
 Mann teils getötet, teils gefangen genom-
 men wurden, fand ich Pillkallen in einem
 furchtbaren Zustande. Die Häuser waren
 öde, schwelgische Trümmern, durch

die von Granaten verursachten Löcher
 sah man den Himmel, wie durch die leeren
 Augenhöhlen einer Reihe von Totenschä-
 deln.

Rittmeister Tschirmer vom Stabe des
 Generals Hindenburg, der dazu bestimmt
 war, mich zu begleiten, flüsterte dem
 Chauffeur etwas ins Ohr, und unser Auto-
 mobil fuhr auf ein Monumentalgebäude
 zu, das, wie ich bald erfuhr, das Rathaus
 war.

Vor der Tür stand eine Gruppe von
 bleichen Frauen mit erloschenen Augen,
 die sich abwandten, als wir eintraten.
 Drinnen waren noch mehr Frauen, die
 gleichgültig umhergingen. Landrat Dr.
 jur. Braun begrüßte mich mit sorgenvol-
 lem Gesicht. Er führte mich in sein Bu-
 reau, wo eine Frau saß, die stumpfsinnig
 aus dem Fenster blickte.

Der oberste Beamte des Kreises Pill-
 kallen erklärte: „Jeden Tag kommen
 diese unglücklichen Frauen aus der Um-
 gegend hierher und erzählen mir ihre Er-
 lebnisse. Im Kreise Pillkallen, der zwi-
 schen 400 und 500 Quadratmeilen groß
 ist, sind Tausende von unschuldigen
 Frauen von russischen Offizieren und
 Soldaten geschändet worden. Viele sind
 vor Grauen gestorben. Hunderte sind
 krank, und unsere Aerzte behandeln viele,
 die an einer unheilbaren Krankheit lei-
 den. Viele von diesen Unglücklichen wer-
 den Mütter werden.“

Ein ernstes Problem.

Das deutsche Gesetz, welches die Ver-
 hütung der Mutterschaft verbietet, ist sehr
 streng. Die Aerzte können daher den
 Opfern der Eindringlinge nicht helfen. Ich
 konnte nicht umhin, an das Geschick der
 tapferen ostpreussischen Soldaten zu den-
 ken, die bei der Heimkehr ihre Frauen
 und Kinder in einem derartig heimges-
 suchten Lande finden.

Dies ist eines von Deutschlands ernste-
 sten Problemen, und kein Staatsmann, mit
 dem ich gesprochen habe, hat auch den
 Versuch gemacht, eine Lösung des Pro-
 blems zu finden.

Mit einem sonderbar ausdruckslosen
 Gesicht, als wenn die Enormität der Sa-
 che ihn starr gemacht hätte, erzählte mir

Landrat Braun, daß zwischen 200 und
 300 Frauen und Mädchen in Pillkallen
 allein von den Russen während ihres
 dreimonatigen Aufenthaltes täglich ange-
 griffen wurden. Er sprach von Orgien auf
 einem Landsitz, wo sich die Stabsoffiziere
 des General Sievers einquartiert hatten,
 und von den unaussprechlichen Leiden
 der Frauen, die in den grauen Steinmauern
 des Hotels Skaudzun eingekerkert waren.
 „Viele von den Insassen dieses Höllen-
 pfahls“, sagte er und wies mit dem Finger
 auf das Hotel, „haben mir ihre Erlebnisse
 mitgeteilt. Ich habe ihre beschworenen
 Aussagen, Offiziere und Soldaten beteilig-
 ten sich gleichmäßig an diesen Gräueln.
 Die meisten Soldaten waren in der Stadt
 in Privathäusern untergebracht. Sie gin-
 gen nach Belieben umher, brachen die
 Haustüren ein, ergriffen die schutzlosen
 Frauen und begingen viele Arten von Ver-
 brechen.“

Unglaubliche Ausschreitungen.

Andere Zeugen kamen dazu, und ich
 erfuhr, daß ein russischer Offizier sich
 im Rathaus, in eben dem Gebäude, in dem
 ich mich befand, seinen Harem eingerich-
 tet hatte. Er war der „Okkupations-Offi-
 zier“, der die Civilverwaltung des Krei-
 ses unter sich hatte, zum Unterschiede
 von General Sievers, dem militärischen
 Befehlshaber der Truppen.

Er bezog die Wohnung im Rathause,
 die Landrat Braun verlassen hatte, kurz
 che die Russen kamen. Dort sperrte er
 5 oder 6 Mädchen gleichzeitig ein, wie
 man mir sagte. Seine Orgien umfaßten
 Tänze von einem schändlichen Charakter,
 und die jüngeren Bauernmädchen wurden
 gezwungen, daran teilzunehmen.

Einzelheiten lassen sich nicht im Druck
 wiedergeben. Die deutschen Behörden, mit
 denen ich sprach, wünschten anscheinend
 nicht, daß der Name dieses Verbrechens
 schon jetzt bekannt gemacht werde.

Es war nicht schwer, Bestätigung für
 die Behauptung, daß der Stab des Gene-
 rals Sievers weibliche Opfer in sein
 Hauptquartier schleppte, zu finden. Ich
 hatte Gelegenheit, mit Maria Packulat
 zu sprechen, die an der nach Schaarau
 führenden Straße wohnte. Sie sagte, daß

sie oft sah, wie der mit schreienden Frauen
 angefüllte Auto-Omnibus vom Hotel nach
 dem Hauptquartier des Generals fuhr.
 Fräulein Packulat ist eine hübsche, feine,
 hochgebildete und reiche junge Dame.
 Aber ihr wurde dasselbe Schicksal zu-
 teil, wie den Bauernmädchen in den Fel-
 dern.

Ein entsetzliches Geschick.

„Mein Vater ist tot“, sagte sie. „Mein
 Bruder ist im Heere. Ich wohne mit mei-
 ner Mutter zusammen. Zuerst gaben uns
 die Russen wenig zu schaffen. Ihre Patrou-
 llen stahlen Schweine und Pferde von
 unseren Besitzungen, ohne uns zu bezah-
 len oder auch nur Requisitionsscheine zu
 geben, wie es die Regeln zivilisierter
 Kriegführung vorschreiben. Immerhin
 kamen sie nicht in unsere Wohnungen.“

„Von den Nachbarn hörten wir Gerüchte
 von Verbrechen, aber niemand glaubte
 daran. Ich sage Ihnen das, weil ich mich
 dazu verpflichtet fühle. Ich habe nichts
 dagegen, daß dieses Verbrechen bekannt
 werde, damit die übrige Welt erfahre, was
 „Rußland“ bedeutet.“

„Am heiligen Abend klopfte es an un-
 sere Türe. Mutter saß in der guten Stube
 und las. Ich dachte, es wäre eine Nach-
 barin, die Weihnachtsgrüße bringen woll-
 te, und öffnete die Türe. Vor mir stand
 ein Kosak. Sein schwarzer Bart ging fast
 bis zu den Augen hinauf. Er packte mich
 und versuchte, mich zu küssen. Der ekel-
 hafte Gestank seiner Kleidung machte,
 daß ich beinahe in Ohnmacht gefallen
 wäre.“

„Ich versuchte, mich seiner zu erweh-
 ren. Er zog seinen Säbel und versuchte,
 mich mit der flachen Klinge zu schlagen.
 Mutter rief um Hilfe, aber ein anderer Ko-
 sak kam hinzu und hielt ihr den Revolver
 vor die Brust. Er trieb sie aus dem
 Zimmer hinaus. Ein Kosak stand als Po-
 sten an der Türe. Der andere Kosak schlug
 mich nieder. Ich kann Ihnen nicht mehr
 erzählen.“

„Zehn Tage später kamen wieder drei
 Soldaten. Sie trieben mich aus dem Hause
 in eine Scheune. Ich versuchte, mich vor
 ihnen zu retten. Sie schlugen mich mit
 ihren Fäusten und gaben mir Fußtritte“

mit ihren schweren Stiefeln. Sie stopften eine schmutzige Mütze in meinen Mund. „Sie ließen mich halbtot liegen.“

Schändlicher Cynismus.

„Ich ging nach Pillkallen, als ich wieder zu Kräften gekommen war, und sagte den russischen Offizieren, was vorgefallen war. Ich bat um Schutz. Der Offizier, der der höchste zu sein schien, sagte: „C'est la guerre (das ist der Krieg). Ich kann nicht ändern.“ Er schien die Sache als etwas Selbstverständliches aufzufassen.“

Derselben Auffassung huldigte anscheinend ein anderer russischer Offizier, der Kosakengeneral Schechion, der auf die Frage eines anderen amerikanischen Korrespondenten, Robert Dunn, warum er das Plündern und die Ausschreitungen seiner Truppen nicht verhindere, erwiderte: „Sie sind schlimm gegen die Juden, das gebe ich zu, aber sie tun selten den Frauen etwas zu Leide. Was das Plündern anbetrifft, so gestatte ich ihnen, zu nehmen, was sie brauchen. Wenn ich das nicht täte, würde ich meine Kosaken vielleicht nicht lange haben, sehen Sie?“ und er blinzelte.

Die Mutter und ihr Kind.

An dem Tage, an dem ich das Rathaus von Pillkallen besuchte, zählte ich 27 Frauen und Mädchen, die um ärztliche Behandlung oder sonstige Hilfe nachsuchten. Als bekannt wurde, daß ich ein fremdes, neutrales Land vertrat, erklärten sich die meisten Frauen bereit, mir ihre Namen zu geben. Ich notierte mir die Namen Emma Turner, Auguste Dombrosky, Helene Vogt, Edla Urbein, Helene Groß. Alle diese waren, wie mir mitgeteilt wurde, von einer schrecklichen Krankheit befallen, infolge der greulichen Verbrechen und des infamen Charakters der russischen Eindringlinge.

Als ich mich zum Gehen wandte, entdeckte ich, daß Frau Dombrosky die Mutter eines lachenden, sorglosen Knaben war, der mit kindlicher Ausgelassenheit in ihre Arme springen wollte. Seine Mutter wehrte ihn ab.

„Bleib weg von mir, Fritz“, rief sie und zog sich vor seinen ausgestreckten Armen zurück. Das Schauspiel war für mich grauenvoller, als der Anblick toter Soldaten auf dem Schlachtfeld. Wie schrecklich sind die Strafen der Natur! Hier sah ich eine Mutter, die selbst vollkommen schuldlos, mit einer ekelhaften Ansteckung behaftet war, und jetzt sich, als

unrein, von ihren eigenen Kindern zurückziehen mußte.

Schlitzäugige Barbaren.

Als ich die Straßen Pillkallens durchwanderte, sah ich einige russische Gefangene die Straßen reinigen. Ich sah ihre hohen Backenknochen, geschlitzten Augen, bräunlich-gelblich-asiatischen Gesichter. Man sagte mir, sie seien Tataren und Sibirier.

„Männer von diesem selben barbarischen Typus“, sagte mein Führer, „haben die Frauen geschändet, die Sie auf dem Rathaus sahen. Während der drei Monate, in denen sie in diesem Kreise einquartiert waren, hatten wir hier eine Herrschaft der Uncivilisiertheit und Brutalität.“

Ich habe von Pillkallen zuerst gesprochen, weil es der am schlimmsten heimgesuchte Distrikt Ostpreußens war. Ehe ich weiter gehe, möchte ich erzählen, wie und wann ich kam. Als ich Berlin verließ, um mich General Hindenburgs Armee auf ihrem zweiten und letzten Wirbelwind-Feldzuge gegen die russischen Eindringlinge anzuschließen, wurde Rittmeister v. Stietencron vom 5. Garde-Regiment zu Fuß vom Kriegsministerium dazu ausersehen, mich zu begleiten. Er hatte ein das Eisener Kreuz erhalten. Schwer für sein tapferes Verhalten bei St. Quentin verwundet war er von der Front heimgebracht worden, und jetzt, da seine Wunden geheilt waren, kehrte er zur Front zurück.

Wir reisten zunächst auf einem Munitionszug, und die erste Station in dem heimgesuchten Distrikt, an der wir Halt machten, war Jucha. Das war am 18. Februar. Um Mitternacht wurde unser Zug auf ein Seitengleise geschoben, so daß Truppengzüge mit größter Geschwindigkeit, wie Geschosse aus einer Rieskanone, vorüberdonnern konnten.

Frau an den Füßen aufgehängt.

Alle 15 Minuten rasten ein Dutzend Personenwagen, vollgepfropft mit Soldaten, an uns vorbei, in die Finsternis hinein. Da fing ich an zu verstehen, wie der große Hindenburg seine Schlachten gewann. Gegen die ins Wanken geratene russische Front schickte er seine Truppen in so überwältigender Zahl und mit solcher Geschwindigkeit, daß des Zaren zehnte Armee von 240.000 Mann aus Ostpreußen in die Wildnis der russischen Wälder von Augustowo gefegt wurde, wo sie nur die Wahl hatte, sich zu ergeben oder vernichtet zu werden.

Der Rittmeister sagte, wir würden eine Stunde oder mehr für uns haben, und ich schlug vor, wir wollten uns die Stadt ansehen. Zu dieser Bemerkung schüttelte der Stationsvorsteher, Julius, den Kopf. „Es ist nichts übrig geblieben“, murmelte er, „die Russen haben alles gestohlen oder zerstört.“

In dem ungewissen Licht der Sterne sahen wir nur allzu deutlich die schreckliche Verwüstung, die die flüchtenden Russen angerichtet hatten. Jedes Haus, jeder Laden war in Trümmern, Geldschränke waren auf die Straße geworfen und dort gesprengt worden. Große Steinmauern lagen entweder flach auf der Straße, oder drohten einzustürzen.

Ich wurde von Julius nach einem zerstörten Hause geführt, wo ich in einem Zimmer einen Querbalken sah, an dem noch ein Strick hing.

„Da haben die Russen eine Frau aufgehängt“, sagte der Stationsvorsteher. „Sie verlangten Wein von ihr, und als sie erwiderte, daß sie keinen geben könne, da griffen sie sie an, töteten sie und hängten sie an den Fäßen auf. Den Tag, nachdem die Russen weggezogen waren, fanden wir die Leiche hier hängend.“

Ich fragte, ob irgend welche Kosaken in Jucha gewesen seien, und Julius antwortete: „Nein, nur reguläre russische Infanterie.“

Per Auto von Lyck nach Goldap.

Nachdem der letzte Truppengzug auf der Linie heruntergerollt war, setzten wir unsere langsame Reise mit dem Bagagezug fort und trafen am frühen Morgen des 19. Februar in Lyck ein. Rings herum hatte die verwüstende Hand des Vandalen nur Trümmer zurückgelassen. Einige Häuser standen noch.

In Lyck fanden wir, daß der Bahnverkehr durch Munitions- und Proviantzüge zum Stocken gebracht worden war. Nur die Schnellzugseisenbahn waren frei gehalten, um immer noch mehr Truppengzüge durchzulassen, die an uns vorbeischnitten, als ob sie niemals ein Ende nehmen wollten. Wir bestiegen daher in Lyck ein Militär-Automobil und sausten nach Goldap weiter. Wir waren in Obhut eines Militär-Chauffeurs und eines Militär-Mechanikers, der nicht nur Reparaturen besorgte, sondern auch die hinten montierten Automobilgewehre bediente.

Auf General Bulgachews Spuren.

In Goldap fand ich Rittmeister Tzschirner vom Dragoner-Regiment Prinz

Albrecht von Preußen (Litauisches) Nr. 1, ein Mitglied des Stabes von General Hindenburg, meiner wartend. Man teilte mir mit, daß Tzschirner bestimmt sei, mich an die Front zu begleiten und als mein Führer zu fungieren, solange ich in Ostpreußen sein würde. v. Stietencron übergab mich meinem neuen Begleiter mit den Worten: „Tzschirner kennt dieses Land in- und auswendig. Er hat es kreuz und quer durchgezogen und ist gerade der richtige Mann für die Aufgabe.“

Ich erfuhr, daß Herr v. Stietencron wegen seiner Wunden nicht gestattet war, zu nahe an die Feuerlinie heranzugehen, damit er nicht etwa in eine Sache hineingeriete, die für seine Genesung allzu heftig gewesen wäre.

In Goldap war das Hauptquartier von General Bulgachew, und wir waren noch keine Viertelstunde in der Stadt gewesen, als wir von den furchtbaren Greueln zu hören begannen, die von den Offizieren und Soldaten unter General Bulgachews Oberbefehl begangen worden waren.

Es hatte in Goldap ein Gefecht zwischen deutschen und russischen Truppen stattgefunden, aber die Stadt machte den Eindruck, als ob sie das Sturzmittel eines Artilleriekampfes gewesen sei. „Als die Russen sich klar machten, daß sie sich zurückziehen mußten, wurde Befehl gegeben, alles zu zerstören“, erklärte mir General von Hindenburgs Adjutant. „In diesen letzten Tagen der Panik scheinen die Russen, wie Sie bald selbst sehen werden, von einem Gehirnstrom befallen worden zu sein. Große Massen von Soldaten, die sich bis dahin unter Kontrolle gehalten hatten, brachen alle Schranken nieder und begingen die grauenvollsten Ausschreitungen.“

Das Erlebnis einer Achtund-siebzehnjährigen.

Auf dem Rathaus von Goldap fanden wir einen Haufen Frauen, deren schmerzhafte Augen schweigende Botschaften für das, was Tzschirner eben gesagt hatte, lieferten. Auf dem Landratsamt traf ich eine alte Frau, von der ich zuerst dachte, daß sie einen Schlaganfall gehabt hätte. Sie machte Aussagen, die sie nachher beidigen sollte. Ich hörte zu und erstarrte über das, was ich hörte.

„Mein Name ist Wilhelmine Nick“, murmelte sie und wickelte einen schwarzen Schal noch fester um ihr dünnes, weißes Haar. „Ich bin achtundsiebzehn Jahre alt. In Goldap warf mich ein russischer Soldat zu Boden. Ich bat ihn, mich in Ruhe zu lassen, aber er lachte. Er be-

gann mich zu schlagen, und ich wehrte mich, so alt ich auch bin. Ich dachte, er müsse wohl ein Teufel sein, eine Frau von meinen Jahren anzugreifen. Er fuhr fort, mich zu malträtieren. Zuletzt biß ich ihn in meiner Wut mit meinen losen Zähnen.“

„Es tut mir leid, daß er mich nicht getötet hat.“

Die alte Frau wankte aus dem Raume. Es war klar, daß sie dem Tode nahe war.

Ich fand ein Beispiel für die Gründlichkeit, mit der die deutsche Regierung alles verfügbare Beweismaterial von russischen Greueln sammelt, um die Ansprüche zu erhärten, die sie beim Ende des Krieges gegen Rußland erheben wird. Ein alter Mann kam in das Bureau des Landrats und wurde ersucht, detaillierte Einzelheiten von allen Ausschreitungen zu geben, die er beobachtet hatte. Er sagte, sein Name sei Heinrich Becker. Sodann beschwor er, daß er sah, wie dreizehn Russen eine Frau Turwoski zum Opfer ihrer Luste machten. Er beschwor, daß er sah, wie ein betrunkenen Russe das achtzig Jahre alte Fräulein Schönwald, die reiche Besitzerin eines Landgutes in der Nähe von Goldap, angriff. Die alte Dame starb noch in derselben Nacht.

„Dann war da noch die Ermordung eines alten Arbeiters namens Siegmund“, fuhr Becker fort. „Die Russen töteten ihn, weil er nicht angeben wollte, wo einige Mädchen sich verborgen hielten.“ Da Becker nicht alle auf diesen Mord bezüglichen Tatsachen kannte, wurde er ersucht, die Namen von anderen Augenzeugen anzugeben.

—ooo—

Die von den Deutschen erbeuteten Geschütze.

Das Wolffsche Bureau meldet: Nach den Feststellungen vom Anfang März belief sich die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und Westen erbeuteten Geschütze auf 5510. Im einzelnen trugen dazu bei, Belgien etwa 3300 Geschütze (Feld- und schwere Geschütze), Frankreich etwa 1300, Rußland etwa 850, England etwa 60. Mehrere Hundert dieser Geschütze sind im Verlaufe des Krieges bei der Firma Krupp und in andern Fabriken für unsere Zwecke gebrauchsfähig gemacht worden und leisteten uns schon mit der gleichfalls unsern Gegnern abgenommenen großen Menge Munition erhellende Dienste.

LONDON & LANCASHIRE FIRE INSURANCE COMPANY

Kapital . . . Sterl. Pfd. 2,641,250
Reservatfonds „ „ 2,461,072
Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungsgesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager, Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:

Zerrenner, Bülow & Co.
Rua de São Bento No. 81

Schmidt, Trost & Co.

SANTOS — SÃO PAULO — RIO DE JANEIRO

Vertreter von

Orenstein & Koppel - Arthur Koppel A.-G., Berlin

Bahn-Anlagen für Industrie und Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven, etc., etc.



Portland-Zement Germania

seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt

Alle Arten von Bedarfsartikeln, Streckmetall und Rundseilen für Zementboden in allen gängbaren Nummern, Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Bergmann-Elektrizitätswerke, A.-G., Berlin

Sämtliche Materialien für elektrische Licht-, Kraft- und Telefon-Anlagen.

Thyssen & Co., Mülheim, Ruhr

Rohrmaschinen und Wasserleitungsrohre, nahtlos; Stahl in unübertroffener Qualität unzerbrechlich.

Aktiebolaget Finshyttans, Fi shyttan

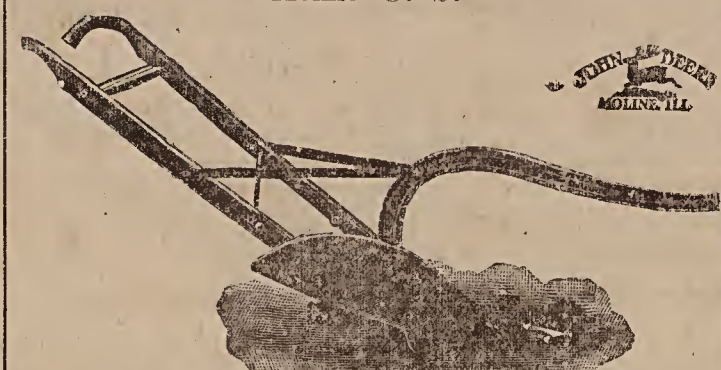
Komplette Wasserturbinenanlagen.

Agenten der Mannheimschen Versicherungsgesellschaft in Mannheim, Deutschland.

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art

aus den Werken von

John Deere & Co. u. Deere Mansuet & Co.
Moline U. S.



Pflüge, Eggen, Cultivadores, Semeadores etc.

Lager aller gangbarsten Maschinen.

Alleinige Vertreter:

HERM. STOLTZ & Co.

Futter-Runkelrüben-Samen • gelbe Riesen

die besterprobte Sorte zur Fütterung von Vieh

und besonders Milchkuhe

per klg 3\$500

(bei Abnahme von 10 klg billiger)

Katalog über **Blumen- und Gemüsesamen** steht portofrei zur Verfügung.

Versand ins Innere nur gegen Einsendung des Mindest-Betrages von Rs. 5\$000

Loja Flora :: Francisco Nemitz
Caixa 307 São Paulo

Charutos Dannemann

Guarany
Jasmin
Perlitos
Risonhos
Sem Rival
Victoria

Die Abende werden länger
und nichts verkürzt die Zeit angenehmer, als gute
Musik im Haus

Die steigende Beliebtheit unserer
Deutschen Schallplatten

veranlasst uns, trotz Krieg und der durch solchen hervorgerufenen Importschwierigkeiten, unser deutsches Repertoire ständig zu erneuern und verweisen wir auf unseren reichhaltigen Katalog, der allen Reflektanten gratis und portofrei zugesandt wird.

Grammophone
in grosser Auswahl und allen Preislagen jederzeit vorrätig.

Wer gut bedient sein will, wende sich an das
Spezialhaus für Grammophone und Schallplatten
CASA ODEON Rua de São Bento No. 7
SÃO PAULO
Haupt-Depôt für die Staaten São Paulo, Paraná und Süden von Minas der ODEON-Werke in Berlin-Weissensee und Rio de Janeiro.

Elektro- und Klempner-Werkstatt Bar Majestic
Rua S. Bento 61-A
Wieder eröffnet, Haus 1. Rang. Spezial für Familien geeignet, feine Getränke, Sandwichs etc. Jeden Abend Konzert.

Café Triangulo
Rua Direita — Ecke São Bento Bar, Café, Konditorei. Verkauf von Brief- u. Stempelmarken. 2048
Augusto Teixeira.

CHAPELARIA GERMANIA
Rua Sta. Ephigenia 124 — S. Paulo
Empfehle alle Sorten Stroß- und Filzhüte weich und steif, Mützen, Schirme, Stieche und Kravatten. Reparaturwerkstatt
W. Baumgarten, Rua Sta. Ephigenia N. 124

Dr. Worms
Zahnarzt
Praça Antonio Prado No. 8
Caixa „4“ — Telef. 2557
1080 Sprechstunden 8-3 Uhr

Wotan

Rua Florencio de Abreu N. 74-76

Grosses Lager bei der
Companhia Brasileira de Electricidade
Siemens-Soukret-Werke
Rua Florencio de Abreu 74-76
1. Et.

Lotterie von São Paulo

Ziehungen jeden Monats und Donnerstag
unter Aufsicht der Staatsregierung
N. 32 Rua Quintino Bocayna N. 33
Hauptverloosung der Ziehungen im
Mai 1915
Montag, den 17. Mai

= 30 Contos =
für 2500

Mai 1915

559	17.	Montag	30.000\$	2500
560	30.	Donnerstag	100.000\$	4500
561	34.	Montag	20.000\$	1800
562	27.	Donnerstag	20.000\$	1800
563	31.	Montag	20.000\$	1800

Bestellungen aus dem Innern, die von dem betreffenden Betrag und dem Geld für Porto begleitet sein müssen, sind zu richten an die General-Agenten:
Julio Antunes do Abreu & C. — Rua Direita, 39 — Caixa, 177 — São Paulo.
Carlos Monteiro Guimarães — Vale Quem Tem — Rua Direita, 4 — Caixa, 167 — São Paulo.
J. Azevedo & Co. — Casa Dolivaes — Rua Direita, 10 — Caixa, 26 — São Paulo.
Amancio Rodrigues dos Santos & Co. — Praça Antonio Prado, 5 — Caixa, 166 — São Paulo.
J. U. Sarmiento — Rua Barão de Jaguara, 15 — Caixa, 71 — Campinas.

Körbe

in allen Qualitäten u.
Größen
in der Fabrik von
J. Carneiro Braga
Rua Brigadeiro Tobias N. 124
1956 — Telefon N. 243



Rua Seminario No. 20
Telephon 759
Frisch eingetroffen.

Wurst

von Santa Catharina.

Getrocknete Kalifornische Früchte

Bacalhau ohne Gräten, in Dosen.

Frau 1023
Johanna Villmann Bergpandé
Zahnärztin
Rua José Bonifácio N. 23
(1. andr.) — São Paulo

Guarujá

Pensão e Restaurant „Svea“

mit anschließendem neuerbauten Chalet empfängt sich dem werten Publikum. — Schöne freundliche Zimmer, ausgezeichnete Küche, warme Bäder, herrliche Seebäder, schönste Lage, dicht am Meer. 1839. Inhaber: João Iversson

Kinderwagen

in der Fabrik von J. Carneiro Braga

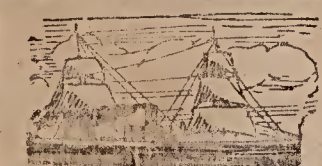
Rua Brigadeiro Tobias N. 124
1956 — Telefon 243

Dr. Nunes Cintra

Praktischer Arzt.
(Spezialstudien in Berlin).
Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose u. Behandlung von Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- und Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Bismuththerapie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem er einen Kursus absolvierte. Direktor des Salvarsan aus Deutschland. — Wohnung: Rua Duque de Caxias N. 80-B. Telefon 2445. Konsortium: Rua S. Bento 74 (Sobrado), S. Paulo. Man spricht deutsch. 1012

Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt.
Rua São Bento 51, S. Paulo
Spricht deutsch. 1008



Reederei Nordstern

Stockholm-Johnson-Linie
Direkte Linie nach Schweden und Norwegen.
Der schwedische Dampfer 2034

OSCAR II

erwartet am 15. Mai geht nach dem nötigen Aufenthalt von Santos nach Rio, Christiania, Malmö, Gothenburg und Stockholm.

Wegen Frachten und weiteren Informationen wende man sich an die Agenten in SANTOS

Schmidt, Trost & Co.
Rua Sto. Antonio N. 50.



COMPANHIA NACIONAL DE NAVEGAÇÃO COSTEIRA

Wöchentlich Passagierdienst zwischen Rio de Janeiro und Porto Alegre, anlaufend die Häfen Santos, Parauaguá, Florianópolis, Rio Grande u. Porto Alegre. Der neue Dampfer

ITAPURA

geht am 15. Mai von Santos nach Parauaguá, Florianópolis, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre

Diese Dampfer haben ausgezeichnete Räumlichkeiten für Passagiere, ebenso Kabinen. Die Gesellschaft macht den Abschied und Empfangen der durch ihre Schiffe transportierten Güter bekannt, dass die letzteren in Rio an dem Armazem N. 13 kostenlos empfangen und abgeliefert werden. Nähere Auskünfte in S. Paulo: Rua da Boa Vista 15, in Santos: Rua 15 de Novembro N. 98 (Sobrado). 1059t

Grosser Diebstahl

Um Unannehmlichkeiten u. Schaden zu vermeiden, ist Vorsicht geboten und besteht im Ankauf eines Geldschrankes „Nascimento“, die einzigen, die bis heute allen Einbruchversuchen widerstanden haben.

Kontor und Lager:
Rua Quintino Bocayna N. 41
Fabrik:
Rua Ponta Preta 9 u. 11, Braz
Filiale in R. de Janeiro:
Rua Alameda 120.

Eisen-Elixir

Elixir de Ferro aromatizado glycerio phosphatado. Nervenstärkend, wohlschmeckend leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg. Heilt Blutarmut und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 35000. 1056
Pharmacia da Luz
Rua Duque de Caxias No. 17



Reederei Nordstern

Stockholm-Johnson-Linie
Direkte Linie nach Schweden und Norwegen.
Der schwedische Dampfer 2033

OTTAWA

erwartet am 15. Mai, geht nach dem nötigen Aufenthalt von Santos nach Rio, Christiania, Malmö, Gothenburg und Stockholm.

Wegen Frachten und weiteren Informationen wende man sich an die Agenten in SANTOS

Schmidt, Trost & Co.
Rua Sto. Antonio N. 50



DEPÓSITO NORMAL

GEGRÜNDET 1878

Neue Sendung eingetroffen: Parä-Nüsse

ausserdem vorrätig alle Sorten Nüsse, Delikatessen, Salzheringe etc.

Casa Schorcht

31 Rua Rosario 31 — S. Paul
Telephon 170 Caixa 254

1004 Dra. Abrahão Ribeiro

und Camara Lopes

Rechtsanwälte

— Sprechstunde deutsch —

Sprechstunde: von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags.

Wohnungen: Rua Maranhão No. 2

Telephon 5297 Rua Albuquerque Lima 85

Telephon 4002.

Büro: Rua José Bonifácio N. 7

Telephon 2945

Thiet. Drucker

für Augsburg Schnellpresse per sofort gesucht. Vorzustellen in der Exp. ds. Blattes.

Dr. Lehfeld

Rechtsanwalt 1013
etabliert seit 1896. — Sprechstunden von 12—3 Uhr
Rua da Quitanda N. 8, I. Stock
São Paulo.

CASA ALLENÄ

Sonder-Angebot in:

Hemdentuch und Cretonne

Marke Uruguay feinfädig Stück von 20 m 9\$800	Marke Argentina starkfädig Stück von 20 m 10\$800	Marke Ca mbraia ohne Apprêtur Stück von 20 m 14\$000
Marke Americano starker, runder Faden Stück von 20 m 15\$500	Marke No. 50 kräftig, Elsässer Ware Stück von 20 m 19\$000	Marke No. 34 prima Madapolam Stück von 20 m 23\$000
Cretonne No. 200 starkfädig 140 cm m 1\$800	Cretonne No. 201 sehr solide Ware 200 cm m 2\$500	Cretonne No. 202 140 cm m 2\$000 200 cm m 2\$900

500 dz Prima Waffel-Handtücher

dz 7\$500

Insrieren Sie in der „Deutschen Zeitung“.

Haupt & Co.

Rua da Boa Vista 25 São Paulo Endereço Telegr. „Hapeteo“
Telephone 2656 Caixa postal 750

Locomotivas, Vagões e Trilhos para Estradas de Ferro

Estructuras Metallicas, Guindastes, Ascensores electricos „Stigler“.

Torradores de café G. W. Barth, Machinas para todas as industrias

Materiaes para encanamentos d'agua

Instalações hydro-electricas, Materiaes electricos para luz e força

Unicos representantes da afamada fabrica:

Cia. Geral de Electricidade da Suecia

Indicador Paulista

Insrieren Sie im „Indicador Paulista“, der nach europäischem Muster, einzig in seiner Art ist und in ganz Brasilien vorrätig wird. Indicador Paulista, Rua 15 Nov. 28 (Sala 14), Caixa 679

Bürsten und Abstauber

für Automobile im Geschäftshause

J. Carneiro Braga

Rua Brigadeiro Tobias 124
1956 — Telefon 243

Dr. Stapler

chem. Assistent an der allg. Polyklinik in Wien, ehem. Ober-Chirurg div. Hospitaller etc. Chirurg am Portugiesischen Hospital.
Operateur und Frauenarzt.
Rua Barão de Itapetininga 4
S. Paulo. Von 1—3 Uhr
Telephon 1407 1003

Korb- und Weiden-Möbel

nur in der Fabrik von

J. Carneiro Braga

Rua Brigadeiro Tobias N. 124
1956 — Telefon N. 243

Chapelaria Martins

S. Paulo
Rua 15 de Novembro 22

empfiehlt ihr stets reichhaltiges Lager in allen

Hüten insbesondere Halbig-Hüten, Wien.

Wieder neu eingetroffen:

Phantasie- u. Jackenkleider, Mädel, Morgenkleider, Hosen

sowie Geschenkartikel, schöne Auswahl und billige Preise.

1917 Alameda Barão de Itapetininga 16

Deutsch-Englisch. Wörter

RIO CLARO 7411

Hauptfach für Mädchen. — Aufnahme von Knaben nur bis zum 11. Jahre. Unterricht in allen Schulfächern, sowie in Sprachen, Handarbeit und Musik. Sämtliche Lehrer in deutschen Staatsseminarien, resp. Frauenarbeitsschulen ausgebildet; für Sprachen besondere Sprachlehrer. — Pensionspreis pro Monat, einschliesslich Schule und Handarbeit 50\$. Sprachen und Musik müssen besonders bezahlt werden. Nähere Auskunft erteilt Pastor Th. Kalle.

Dr. P. Corrêa Netto

Medizinische und chirurgische Klinik, Syphilisbehandlung nach dem System von Prof. Ehrlich. Hautkrankheiten, sowie Krankheiten der Harnröhre. Sprechstunden von 2 bis 4 Uhr. Rua Boa Vista 41. — Wohnung: Rua 15 de Maio 219 (Chacara das Germanas). — Telefon 2445. Konsortium: Rua S. Bento 74 (Sobrado), S. Paulo. Man spricht deutsch. 1012

Bürsten

zum Fussboden wachen und für Möbel
Spezialität des Hauses
J. Carneiro Braga
Rua Brigadeiro Tobias 124
1956 — Telefon 243.

Ein Brief aus der französischen Front.

Die „Zürcher Post“ veröffentlicht einen Feldpostbrief eines jungen Welschschweizers, der sich in den ersten Augusttagen in ein französisches Fremdenregiment anwerben liess. Er schreibt aus der Front: „... Längst sind wir in die vorderste Linie gerückt; wir hausen jetzt in einem Weiler, den die Karte mit B... bezeichnet; heute bilden die einstigen wenigen Häuser einen wüsten Trümmerhaufen, ein wirres Labyrinth von zerrissenen Gestein, geknickten Bäumen und aufgewühlten Erdlöchern. ... So gut es geht, haben wir uns in einem Keller eingerichtet. Das Haus darüber ist verschwunden. Hier amüsiert auch das Telefon aus den Schützengraben, die nur durch ein kleines Gölzli getrennt, dicht vor uns ihre Maulwurfsgänge graben haben. Da liegen wir nun seit Wochen. Und drüben liegen die Deutschen. Fast auf Steinwurfweite Seeben kommt der Hauptmann zurück, er reckt die Arme gegen den Himmel und ruft: Ist das ein Leben, bei diesen wunderschönen Frühlingstagen hier mühsig auf dem Bauch liegen zu müssen! Müßig? Nein. Aber wir möchten heraus springen aus diesen Erdlöchern, heraus aus diesen feuchten und kalten Schlupfwinkeln, gegen den verwünschten Drahtzaun hin, dessen trügerische Maschen in der Sonne hell glitzern. Dieses Angewurzelte frisst an den Nerven. Die Kameraden werden mühselig, die Offiziere sind oft schlecht gelaunt, zumal, da dieser Grabenkrieg uns sicher größere Verluste brachte, als wenn man uns einmal mit blanker Waffe hätte stürmen lassen. Unser Regiment ist zu mehr als zwei Drittel des ursprünglichen Bestandes, aufgerieben. Die deutschen Grauatzen, mit denen wir täglich beschert werden, hausen furchtbar; oft dringen sie durch das Erdreich in die Unterstände ein. Und die Pickelhauben zielen gut. Gestern wagte sich ein Leutnant nur um Kopfesbreite über die Böschung, da hatte ihn schon eine deutsche Kugel mitten in die Stirn getroffen. Auch in der Tiefe der Gräben ist man nicht sicher. Das stimmt die Leute mühselig, sie möchten sehen, wie es drüben aussieht. ... Die Post gerät uns mit ziemlicher Regelmässigkeit. Sie bringt

uns viele Zeitungen. Mich dünkt aber, sie werden von einem geheimnisvollen Zensor dosiert. Ich möchte gerne einmal die „Guerre Sociale“ oder die „Humanité“ lesen, aber die sind selten. Man gibt uns würzigere Kost. Barrés, fast immer nur Barrés. Wir verschlingen die Nachrichten und lesen, aufs freudigste erregt, wie wir überall vordringen. Nur wir hier liegen unverändert. Beim Ziegenmelken überlegte ich mir gestern: wohl sprechen die Zeitungen von all den kleinen und grossen Helden, wohl weiß man bei Euch bis in alle Einzelheiten, wie unsere Schützengräben eingerichtet sind und welches Leben wir darin führen; sie sagen aber zu wenig von all den stillen Leiden (lourdes souffrances) der Soldaten in diesen Erdlöchern. Man kann sich nicht vorstellen, was wir seit dem Herbst an Not, Kälte, Entbehrung, Enttäuschung und Leid ausgestanden. Ich werde es auch nie erzählen können. Freilich gab es auch manche heitere Stunde, und unsere Zuversicht auf den endgültigen Sieg ist schrankenlos. Daran ist ja doch heute nicht zu zweifeln. Im Jubel des Sieges wird man dann aber diese Leiden des kleinen Soldaten vergessen, was wir im Anfang unter der mangelnden Organisation litten; die Klagen über den schlimmen Verwundeten-transport und über vieles andere werden verschwinden; heute ist ja alles schon viel besser, aber man sagt sicher zu wenig vom Heldentum derer, die in Erdlöchern gebettet, seit langen Wochen täglich den Eisenhagel über sich ergehen lassen müssen, ohnmächtig, sich zu rächen. Unsere Krankenliste weist zahlreiche Fälle von Nervenerkrankungen auf. ... Sollten wir vielleicht doch einmal aus unserem Maulwurfsbau herauskriechen? Gott gebe es, dieses Warten ist unerträglich. ...

Der alte Kaiser an seine Kinder.

Der greise Kaiser Franz Joseph hat einen ergreifenden Brief an die Kinder, wohl seines Reiches gerichtet. Er gehört wohl zu den schönen Dokumenten, die der Weltkrieg zeitig, zu den schönsten auch, die der ewigwährende Monarch in seiner langen Regierungszeit erlassen hat. Er lautet:

in so ernster Stunde an Euch Mich richte, geliebte Kinder, geschieht es aus mehrfachen Gründen. Einmal wart ihr immer die Freude der Trost, oft in schweren Zeiten meines Lebens der einzige Trost und die einzige Freude Eures Kaisers und Königs. Wenn ich Euch sah, traf mich in den Schatten Meines Daseins wieder ein Sonnenstrahl. Ihr seid es, Kinder, die dem Herzen Eures Kaisers und Königs am nächsten stehen, die Blumen Meines Reiches, die Zierde Meiner Völker, der Segen der Zukunft.

Aber nicht nur Euren Kaiser und König seht Ihr am nächsten, noch Elnem, vor dem auch die Mächtigsten dieser Welt hilflose Geschöpfe sind, Gott, unserem Herrn, — in Euren Augen strahlt noch das Licht des Schöpfungsmorgens, um Euch ist noch Paradies und Himmel. Gott ist allmächtig, in seiner Hand liegt das Schicksal aller Völker. Seinem Willen beugt sich Alles, nach ihm lenken sich die Sterne und die Menschen.

Daß diese allmächtige Gotteshand Österreich-Ungarn hütet und bewahrt, es über seine zahlreichen Feinde siegen und im Siegen erstarke, lasse, zu Gottes Ehre und Verherrlichung, das ist noch das Einzige, was Mir nach einem an Trübsal reichen Leben zu wünschen übrig bleibt. Es war Mein Wunsch, als ich so jung und hoffnungsvoll auf den Thron Meiner Väter stieg, es wird der Wunsch sein, der bald vielleicht auf Meinen sterbenden Lippen als das Wort der letzten Liebe und Sorge für Meine Länder, Meine Völker verweilt.

Gott lenkt Alles so, wie er es will. Wir Menschen vermögen nichts außer ihm und ohne ihn. Da Ihr, liebe Kinder, Gott zunächst steht, bittet Euch Euer Kaiser und König, daß er uns segne und unserer Sache seine Gnade schenke. Gott erhört das Gebet der Unschuld, weil er sie liebt, in ihr sein Bild erkennt. Darum lasset nicht ab, zu beten mit gefalteten Händen, Ihr Kleinen und Ihr Kleinsten.

Wenn des Reiches Kinder für ihr Vaterland beten, weiß ich, unser Stern steht hell. Dann seid Ihr mit treuhaftig am Sieges- und Ehrentage des Reiches. Ihr habt den Segen herabgeleitet auf unsere Fahnen, auf unser Heer, liebe Kinder, ver-

gesset nicht das Reich, dem Ihr auf Erden angehört, und seinen alten Kaiser.“

Russland und die Tschechen.

Das gegen Österreich-Ungarn arbeitende Rußland trachtet in erster Reihe, die verschiedenen slawischen Stämme gegen das Habsburgerreich aufzuwiegen. Diesen Zwecke dienen u. a. auch „Slawische Tage“ und „Slawische Bankette“, die in pompöser Weise in Moskau und Petersburg abgehalten werden. In den ersten Märztagen hat in Moskau eine mehrtägige Beratung der Tschechen stattgefunden, ist aber zu einem überaus kläglichen Abschluß gebracht worden. So lange sich nämlich die Tschechen größtenteils durch die in Südrußland wohnhaften Kolonisten, in allgemeinen, verschwommenen „slawischen“ Ideen ergingen, wurden diese Deklamationen von russischer Seite mit Beifall aufgenommen. Nur allzubaal kam es aber zum Vorschein, daß die „slawischen“ Russen unter dem Panslawismus die Auflösung aller Slawen, folglich auch der Tschechen, im russischen Heer verstehen.

Ueber das „Slawische Bankett“ in Moskau berichtet „Utro Rossiji“ folgendermaßen: „Um den angekündigten Vortrag Arislovs über die tschechische Frage entgegenzunehmen, haben sich die zur Zeit in Moskau weilenden Teilnehmer der tschechischen Tagung zahlreich eingefunden. Die seit langem zwischen der „Slawophilen Gruppe“ und den Teilnehmern an „Slawischen Banketten“ gährenden Zwistigkeiten, traten hier offen zu Tage und nahmen einen überaus schroffen Charakter an. Herr Aristow äußerte sich in seinem Referate gegen die Idee eines unabhängigen tschechischen Königreichs, indem er ausführte, daß Böhmen, welches 7 Millionen tschechischer und 3 Millionen deutscher Bevölkerung besitzt, sich der deutschen Uebermacht nur dann erwehren könne, wenn es auf autonomen Grundlagen dem russischen Reich einverleibt wird. Nach den Ausführungen Aristows ergriff das Wort der Präsident der tschechischen Tagung, Riksi. In flammenden Worten gab er die Erklärung ab, daß über die zukünftigen Staatsformen Böhmens einzig und allein die tschechische Nation durch den böhmischen Landtag in Prag zu entscheiden habe. Das Wirken

„moskowitischer“ Slawophilen bei „Slawischen Banketten“ sei nur in der Lage, die slawische Eintracht zu schädigen. Der Vizepräsident „slawischer Bankette“, Kammerherr J. Sawelow, hat gegen diese Erklärung Riksis Protest eingelegt und schloß in folgenden Worten:

„Die russische Nation wird nicht ihr Blut vergießen, um ein neues Bulgarien erstehen zu lassen. Wenn die Tschechen sich der Vereinigung mit Rußland widersetzen, so mögen sie sich mit eigenen Kräften die Unabhängigkeit erkämpfen.“ Nach obiger Replik Sawelows hat sich die Versammlung unverzüglich aufgelöst.

Französische Ritterlichkeit.

Laut einer einem Redakteur der „Draut“ zugekommenen brieflichen Verständigung ist der seit Kriegsbeginn in Carnac (Frankreich) als Kriegsgefangener internierte kroatische Minister Graf Theodor Pejacsewics schwer erkrankt. Sein Zustand gibt mit Rücksicht auf sein Alter (über 63 Jahre) zu ersten Besorgnissen Anlaß. Die Bitte des Grafen, ihn wegen seiner Krankheit in einer anderen französischen Stadt unterzubringen, ist bisher unberücksichtigt geblieben.

Belaische Phantasien.

Die belgischen Minister richteten zum Geburtstag König Alberts an diesen ein Glückwunschtelegramm, worin sie die Überzeugung aussprechen, „daß der König, von der ganzen Nation umjubelt, bald im Triumph an der Spitze seines siegreichen Heeres in die Hauptstadt einziehen werde.“

Die Deutsche Zeitung in Ribeirão Preto. Wir teilen unseren verehrten Abonnenten, Lesern und Freunden in Ribeirão Preto hierdurch mit, daß Herr Ernesto Kühn, Avenida Antarctica 29, daselbst, von heute ab Agent resp. Vertreter unserer Zeitung ist und bitten wir, sich wegen Abonnements, Anzeigen, Reklamationen usw. gütigst an denselben wenden zu wollen.

Diario Allemão

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG DE SÃO PAULO“

N. 110

Sexta-feira, 14 de Maio de 1915

N. 110

Serviço telegraphico

do
Diario Allemão
via New York e Buenos Aires

BERLIM, 13. — Um submarino turco afundou nos Dardanellos o dreadnought inglez «Goliath».

BERLIM, 13. As tropas allemães romperam as linhas russas em Debica na Galicia e rechasaram os russos de Sanok os quaes se retiraram apressadamente.

ROMA, 13. Tem causado grande sensação a noticia já confirmada de que estão navegando no Mediterraneo varios submarinos allemães.

ROMA, 13. „A Tribuna“ diz n'um editorial que estão muito enganados os que julgam ser inevitavel a entrada da Italia na guerra, pois que as negociações com a Austria continuam amistosamente com esperanças do melhor exito.

AMSTERDAM, 13. — Communicação de Londres, que Lord Churchill, primeiro Lord do Almirantado declarou oficialmente na camara dos commons, que no desastre do «Goliath», torpedeado nos Dardanellos morreram 500 tripulantes.

AMSTERDAM, 13. — Noticias de Berlim para aqui transmittidas dizem, que as ultimas victorias das tropas allemães e austro-hungaras produziram grande jubilo na população da capital do imperio allemão. Apresentaram-se tambem 850.000 voluntarios, que foram immediatamente aceitos.

AMSTERDAM, 13. Telegramma official de Londres diz, que os cruzadores auxiliares inglezes: Barbados, Miura Chrissit e Columbia no dia 1 do corrente foram atacados no mar do Norte por torpedeiros allemães, sendo posto a pique o Columbia e retirando-se os outros a toda velocidade.

NOVA YORK, 13. — A directoria da «Cunard-Line» em Londres certa da inefficacia da protecção dos navios de guerra inglezes, suspendeu definitivamente a viagem do vapor «Mauritania» para esta capital.

NOVA YORK, 13. — Um despacho de Budapest confirma que têm chegado diariamente a varias cidades da Hungria milhares de prisioneiros russos capturados pelas tropas austro-allemães em diversos pontos da extensa linha de batalha.

NOVA YORK, 13. — Noticiam de Vienna, que as tropas austro-hungaras continuam a perseguir o terceiro exercito russo, que foi derrotado nos Carpathos e cujas tropas abandonam na precipitação da fuga grande quantidade de material bellico, inclusive peças de artilharia de grande calibre, munições, viveres e armamentos.

A mentira em acção

Não é para se duvidar o ser tambem a mentira uma das poderosas e efficientes armas de guerra. Antigo prologo popular já o diz: «em tempo de guerra mentira como terra».

A blague é dos francezes como o bluff dos inglezes; é o celebre Voltaire, com seu revoltante cynismo, aconselhava «mentez, mentez toujours, qu'il en restera quelque chose».

Para occultar, para inventar e para calumniar, a mentira produz maximo effeito no espirito publico, sobretudo entre as massas ignaras, por occasião das guerras.

E' sempre vivaz, rutilmente e fascinador o colorido da mentira; e taes qualidades lhe são indispensaveis para alcançar o appetecido objectivo.

O caracter imaginoso e impulsivo dos francezes fal-os admiravelmente talhados para a blague, para a mentira faceta e leve, bem assim para a venenosa e funesta.

Desde o principio da guerra actual essa arma perigosa tem sido por todos os modos manejada contra a Alemanha; e de todas as maneiras por que se a emprega a menos damnosa, por certo, é a que consiste em negar ou occultar a verdade dos factos, verdade que fatalmente tem de ser conhecida e divulgada, que ha de ser registada na historia.

Com a certeza, embora, de vir a ser mais cedo ou mais tarde sabida e publicada a verdade, confundindo o mentiroso, a mentira, por isso mesmo que sabe ser immanente e ephemera a sua acção, se compraz com tirar o melhor resultado possivel inda que do imperio dum so dia.

Mentiras e bravatas com os francezes!

Vejam os alguns casos.

De principio foram as tentativas envolventes; e de dia a dia noticiavam os telegrammas que o exercito allemão estava sendo envolvido pelos extraordinarios planos do generalissimo Joffre, que o kaiser ia ser seguro pelas dragonas, que o kronprinz ia soffrer a amputação duma perna em consequencia dum lançamento que lhe despedaçará o femur direito, etc., quando a verdade é que algumas linhas do exercito francez foram rotas, envolvidas e presas; que nenhum soldado francez, nem uma vez sequer ousou vêr de perto o glorioso imperador allemão; que nenhum general foi seguro ou atirado pelo inimigo, ao passo que na Alemanha se acham presos e feridos alguns generaes francezes.

Não se passa um dia em que os nossos matutinos aliadophilos deixem de annunciar grandes avanços das linhas francezas, que aliás estacionadas, paralisadas se acham no mesmo ponto, inda agora que vêm desfilarem os ultimos dias do decimo mez da guerra!

Todos os dias se nos annunciam as marchas avassalantes dos russos pela Prussia Oriental, quando o certo é só estarem os russos fortemente atrapalhados nos Carpathos, já com algumas tremendas sovas á sua conta.

Ha quatro para cinco mezes, muito assoalhado foi entre nós estarem as esquadras anglo-francas á vista de Constantinopla que seria bombardeada, posta em chamas, e tomada dentro de curtas horas, quando é certo só que essas esquadras estão longe de Stambul como nós nos achamos da lua!.

E o que elles systematicamente occultam: tem-lhes custado esse passeio inda em projecto a perda dalguns importantes vasos de guerra!

Ainda hoje estamos a espera da tomada da Polonia e da invasão da Hungria, que nos estão prometidas ha tantos mezes! Os aliados julgam que

taes coisas são para se vêrem com pequenos binoculos de theatro, quando nem os melhores telescopios para ellas tem alcance sufficiente!

Dia sim, dia não, animam elles a divulgação da ballela da entrada da Italia no conflicto, o que não dá, o que se não dará por certo, sendo aliás o facto de não decisiva influencia para o exito da guerra.

Mentiras ... sempre mentiras! ...

Officiaes allemães como os descreve um Belga

Stijn Streuvels é um nome que na moderna litteratura belgo-dinamarqueza goza de grande estima. E' um pseudonymo; o homem que se esconde atraz delle, tem na vida burgueza um nome que parece francez. E' um autor são e fino que penetra nos seus assumptos e critica a vida e critica a si mesmo. A guerra surpreendeu-o na pequena aldeia em que vivia. A mulher com as creanças deixaram o lugar ficando Streuvels só com uma criada flamenga, incapaz de um trabalho regular, uma preza de sua nervosidade e de sua disposição que sempre mudava. Teve então a boa idéa de escrever um diario de guerra para vêr se se livrava da sua afflictão. Este diario da guerra publicado na Hollanda vai ficar um dos documentos valiosos do tempo da grande guerra por serem nelle descriptos os assumptos com a clareza de um poeta e com a veracidade de um homem de bem.

As coisas da guerra chegaram até bem perto da sua aldeia; deu-se uma batalha e logo vieram soldados que alli foram aquartelados. Primeiro veio um ajudante muito satisfeito, que na casinha do poeta ficou tão bem abrigado, e depois vieram os officiaes mesmo. Vieram só por uma noite e nem por uma noite inteira. Elles declararam que iam levantar-se ás 3 horas e marchar ás 4 horas. Stijn Streuvels descreve religiosamente as impressões que teve desses officiaes allemães. Elle diz:

Soubes logo pela conversa que são homens muito nobres e antes de tudo bem sympathicos que eu tinha diante de mim. Em nenhum vi nada de arrogancia ou rigidez que me teriam encommodado, visto achar-me em frente de tantos militares. Um é capitão de cavallaria, homem cordial de 40 annos, de trato fino e absolutamente delicado — que trata como camaradas os seus subordinados, que com a sua voz parecida de moço e com um riso ao redor dos seus labios, nos faz a impressão, como se fosse um homem acostumado a dar sempre ordens. O ajudante é o tipo de um fidalgo de uma educação moderna: grande, fino, de pernas compridas, com pescoço alto e os hombros cahidos, com cabelo curto. Elle cuida escrupulosamente de tudo quanto se refere á sua pessoa, com gesticulacões e movimentos de uma mocinha, o que contrasta muito com a sua estatura de um homem feito. Falla francez com as pontas de seus labios. Vejo-o admirado porque a criada não fala francez nem entende francez. «Que é que ella fala então?» — quando vê que ella nem allemão comprehende; parecia não saber que ha gente que não fala senão flamengo.

Numero tres é um joven official, moço nobre, com uma forte virgula sobre uma das faces, que pede informações sobre caçadas e bichos e que pensa que eu irei acompanhá-lo para matar lebres e faisões. Quando lhe declaro que vejo nas suas palavras uma cilada para prender-me com a minha espingarda, ri-se a valer dizendo que sente serem as armas ali prohibidas e entregues. Ha ainda dois outros officiaes e um medico-mór. O doutor é um homem calmo, pensativo que logo grangêa todas as sympathias — Um typo de Hamlet com cabelo e barba cortados, com olhos contemplativos que olham através de oculos grandes e redondos.

Pensei muito na possibilidade de ter officiaes allemães em casa e como devia fazer para obtel-os. Estive cheio de apprehensões absurdas e suppunha ser capaz de ir-me embora logo, com o primeiro acto da falta de cortezia da parte delles, abandonando tudo. E agora que estão aqui, nada sinto em mim de opposição. Amizade é um sentimento que não se impõe mas que não repellidos — ella entra por uma impressão expontanea que os homens fazem sobre a alma. E a impressão aqui é muito comedia; não é um excesso de cortezia ou parada, sente-se logo que se tem em casa gente

que toma as coisas como ellas são, não incommodam a ninguém e estão muitissimo contentes, em gozar a agradável vida caseira. Nenhuma palavra faz vêr, nenhum gesto mostra que elles exigem o que comem e bebem e que o dono da casa é obrigado a recebê-los bem. Pelo contrario mostram-se gratissimos e satisfeitos de tudo que se lhes dá e que precisam.

Era minha intenção de deixal-os sós e passar o tempo em outro lugar, pois no tempo de meia hora toda a casa parecia um quartel com o vai e vem de camaradas, sentinellas e sargentos que vinham buscar ordens. Mas o capitão de cavallaria desejava muito que assentasse-me com elles á mesa, e perguntava-me si o café podia ser tomado na sua sala de estudo ou na varanda larga para gozar a bella vista. Fallamos de viagens, de cidades allemães e de museus, de arte e nada da guerra. Tudo quanto me fazem saber, é só, que se acham na Belgica desde o dia 2 de Agosto e que fazem parte do segundo esquadra dos dragões de Brandemburgo. Pela conversa sei que conhecem perfeitamente bem a litteratura franceza e a litteratura allemã e que o medico-mór, estudou alguns annos em Paris.

Com as mãos ávidas cahem sobre a minha bibliotheca para levar alguma coisa para lêr na cama. Na tarde voltam todos para a sala para alli tomarem a refeição, e descobrindo um piano, vejo que dois delles são musicos perfectos. Depois da ceia a cada um faz o que quer; fuma-se, conversa-se, toca-se piano, lê-se até altas horas da noite...

Na outra manhã cedo os hospedes deixam o dono da casa: Despedem-se uns dos outros na opinião de não vêr mais a ninguém dessa sociedade, mas tem-se a impressão agradável dessa gente e lembra-se com prazer do tempo que se viveu junto. Nas circumstancias em que me acho, esses seis officiaes me são de mais importancia do que cem dos meus concidadãos na aldeia, apezar de serem os primeiros os meus inimigos e os segundos os meus amigos. Confirmando aqui sómente o que sinto: que não sei ou estou certo, si um encontro com inglezes ou francezes teria-me satisfeito tanto e teria deixado em mim uma impressão tão boa: naturalmente depende sempre das pessoas com que nos encontramos, e eu podia ter-me encontrado tambem com allemães menos agradaveis...

As cores e bandeiras falsas

O jornal «Politiken» põe em evidencia que o almirantado allemão não reconhecerá a pintura das paredes lateraes dos navios com as cores das nacionalidades como garantia sufficiente para a neutralidade, porque os inglezes queriam fazer uso tanto das cores de nacionalidade dos neutraes como das suas bandeiras. «Politiken» accentra, entretanto, que pintar os flancos dos navios é muito mais difficil do que simplesmente içar a bandeira neutral tanto mais que a pintura precisa ser retirada antes de chegar o navio ao porto. O jornal aconselha reduzir o mais possivel a navegação dinamarqueza para a Inglaterra nos dias seguintes até que os acontecimentos proximos mostrassem quão grande seriam os perigos que ameaçam a navegação para a Inglaterra.

«Extrabladet» escreve que a tentativa da Inglaterra de escapar ao perigo pela pintura dos navios com as cores e signaes dos neutraes, não adianta nada em relação ás minas allemães e segundo a ultima affirmação allemã, nem contra os submarinos. Si se deve realmente fazer a guerra de fome contra a Inglaterra, a Alemanha não tem outra escolha dos meios de dirigir a guerra. Si, por artificios grosseiros, deixasse escapar navios mercantes inglezes, seria simplesmente ridiculo. Provavelmente, sem importação, a Inglaterra aturará sómente poucas semanas. Isto, para a Alemanha, é uma perspectiva cuja utilidade é absolutamente comprehensivel, mesmo si as

consequências fossem terriveis. E' excluido que a Inglaterra corresponda agora á proposta allemã e permita a importação de viveres para a Alemanha. A Inglaterra tem por enquanto um unico meio efficaz contra a Alemanha, a fome. O exito depende de quem resiste mais tempo. A guerra pela fome é um modo terrivel de fazer guerra. Mas é facto que foi a Inglaterra que principiou com elle.

Um verdadeiro successo não terão as notas escandinavas. Quanto mais enfurecida tornar-se a lucta tanto mais fracas serão as vozes do Norte no tumulto geral. Antigamente a Escandinavia desejava só não ficar envolvida na guerra, egualmente grande é o desejo agora de ser poupada das consequencias da guerra.

A defeza dos Dardanellos

O conselho de guerra do estado maior que se realison em Lemnos depois do primeiro bombardeio dos Dardanellos foi muito agitado. Tomaram parte no conselho os almirantes francezes, inglezes e o general francez d'Amade. Este ultimo externou a opinião que o bombardeio dos Dardanellos até então não deu resultado apreciavel, sem nenhum effeito pratico. Os Inglezes presentes insistiram na sua opinião, que a acção uma vez iniciada, devia ser levada ao fim a todo o custo pois que eram decisivos os momentos politicos. Desistir do forçamento dos Dardanellos era impossivel, mesmo si a realisacão deste plano exigisse sacrificios maiores. O general d'Amade não quiz concordar com esta argumentação e declarou querer resignar o commando, si os aliados insistissem neste ponto de vista. O conselho separou-se em ter tomado resolução definitiva. O general d'Amade deu ordem de embarcar outra vez as tropas que já tinham sido desembarcadas nas ilhas. Estas partiram para o Egypto para onde foi tambem o general d'Amade. Como causa das divergencias no conselho de guerra allegase, entre outras, que até agora os aliados não conseguiram uma resolução satisfactoria sobre o futuro de Constantinopla, porque as exigencias da Russia são consideradas inadmissiveis, tanto em Paris, como em Londres.

O café

Onde se lê: Com uma media de 100.000 sacacas de entradas etc.

Deve ser: Com uma media de 1.000.000 de sacacas de entrada etc.

Onde: por mez no primeiro semestre em Santos, só em frêtes, carretos, armazenagens.

Caso não se vendesse café durante esses 30 dias etc.

Deve se lêr: — por mez no primeiro semestre em Santos, só em frete, carretos, armazenagens, caso não se vendesse café durante esses 30 dias etc.

Onde diz: Onde ir buscar dinheiro nos mezes de Julho a Dezembro para poder resistir só por 15 dias se o fazendeiro não deve saccar sobre conhecimento?

Correcto: Onde ir buscar dinheiro nos mezes de Julho a Dezembro para poder resistir só por 15 dias se o fazendeiro que não deve sacca sobre conhecimento?

Deve-se lêr tambem: — já que a praça de Santos não convem resistir, etc.

E não: já que a praça de Santos convem resistir etc.

Fazemos essas rectificações para intelligencia de nossos leitores, pedindo excusas ao nosso illustre collaborador, por esses «cochilos» de revisão proprios de grande accumulo de serviço.

O Dr. Roberto Moreira

O Dr. Roberto Moreira ultimamente nomeado promotor publico pela primeira vez occupou a tribuna no Tribunal do Jury. Antes de proceder á accusação fez considerações que qualificamos de patrióticas além de exprimir o franco e nobre modo de pensar desse distincto moço que pela sua intelligencia e variados estudos já tem diante de si traçada a estrada do successo.

Disse o illustrado promotor:

«A justiça é o problema maximo da nossa terra, cuja civilização nunca se desenvolverá, nunca passará de uma aspiração longínqua de sonhadores impenitentes, enquanto a justiça não for uma realidade insophismavel.

Instrução, immigração, estradas — eis na opinião de muitos, os tres grandes problemas que precisam ser resolvidos no Brasil.

Onde não ha justiça a terra se despojava é inutil qualquer aprendizagem. Se o Brasil quer colonos, capitães, melhoramentos materiaes precisa manter e santificar a justiça.»

Pelas palavras do distincto moço julgase a elevação de espirito e a sua cultura.

Apresentamos os nossos parabens ao Dr. Roberto Moreira pela sua brilhante estrêa e á justiça pela aquisição de um membro que traz tão nobres sentimentos.

—«O»—

A' Liga pelos aliados

Não sei se a Liga pelos aliados, fundada para trabalhar pela victoria da França, Inglaterra, Russia, Senegal etc., interessam assumptos que dizem respeito a este pobre povo brasileiro. É possível que sim; é possível que não; tudo é possível.

Os senhores da Liga são citados como a fina flor da nossa cultura literaria e quanto não dista uma flor da terra misera que a alimenta!

Mas ha um direito que se permite a toda a gente: o direito da queixa. Queixo-me á Liga como podia queixar-me ao Bispo, mas queixo-me.

Queixo-me porque a Liga olha com olhos severos para as barbaridades que a Alemanha comete contra a França e oculta escandalosamente as que a amiga França comete contra o Brasil.

Mas como acredito que a «Liga» ainda não se tenha naturalizado franceza, vou chamar a sua attenção prestigiosa para um sério prejuizo que nós dá aquella su pramencionada nação amiga.

Não me refiro, preciso dizer já, aos romances pernograficos que ela nos manda. A Liga reclamaria logo, e com razão. De facto, o que seria da nossa cultura sem esse alimento espiritual?

O que eu trato é de outro genero literario: o das tarifas aduaneiras francezas. Como sabe a Liga, nós somos um grande paiz productor de assucar. Pois bem. Não é só o café que é horivelmente onerado pelo fisco francez: o assucar também é. Apenas para o café o fisco da França é inexoravelmente justo: taxa quasi igualmente todas as procedencias.

Com relação ao assucar o caso é outro. Avalia a pena ver a preferéncia que ela tem pelo Brasil. As tarifas da França estabelecem a unidade de 100 kilos para a cobrança dos direitos sobre o assucar bruto e outros. Vejamos quanto paga de imposto o assucar bruto importado dos diferentes paizes:

Dinamarca	1,75 frs.
Rumania	15,25 »
Hispanha	22,00 »
Cabo, Natal, Transvaal, e outras colonias africanas	0,05 »
Australia	0,94 »
Costa Rica	15,25 »
Mexico	3,00 »
Argentina	15,05 »
Nicaragua	34,75 »
Mocambique	13,50 »
BRASIL	36,00 »

Assucar não acompanhado de certificado de origem 36,00 »

Vejá a senhora dona Liga pelos aliados! O Brasil, o filho tão amado da França, o enfant gaté dos parisienses, no dizer de um dos nossos poetas illustres, tratado em assumpto de imposto de importação como o ultimo dos patifes!

O assucar do Brasil é tratado como artigo identico entrado sem discriminação de procedencia!

Não sei se haverá paiz no mundo onde uma prova de desconsideração como esta não seja notada por quem a recebe. Parece que não ha tal paiz, mas ha de certo alguns espiritos de elite a quem interessam mais a propaganda da legalização do aborto provocado e a leitura de romances como o das Demi-Vierges, por serem assumptos francezes, do que o assucar de cana, que é producto nacional.

* * *

É preciso entretanto que se reaja contra semelhante estado de inconsciencia deprimente.

Como brasileiro, que me preso de ser, quero dirigir aos meus patrios, associados da Liga, um apelo justo: é que cuidem mais das nossas coisas do que das do estrangeiro.

Em vez de se congregarem para offender uma nação poderosa que nenhum mal fez ao Brasil, busquem estudar o estado lastimoso em que nos achamos, procurando remediar a nossa situação.

Deixem de insultar o Imperador Guilherme, cujo grave defeito é servir devotadamente o seu paiz.

Que a Liga deixe a espiritos mesquinhos o plorioso encargo de insultar os grandes homens: não faça coró com aqueles que, tomando o governo de assalto, expulsaram um dia um nobre monarcha do seu throno e o deixaram morrer no exilio e na miseria.

Que a Liga, enfim, represente uma força útil em prol do Brasil contra tudo o que o prejudica e não tente rebaixalo ao estado de colonia franceza. Colonia por colonia já a fomos portugueza.

Não ha vantagem na troca.

Z. Z.

—«O»—

A França e o meio social brasileiro

III

No segundo artigo que publicamos com a epigraphie supra, entramos na analyse do que se costuma chamar a «parte sã» da França. Fizemos ver que, apesar de sã, nessa parte da população franceza, havia um mal que se infiltrou no espirito e sobretudo na educação da familia franceza: o sentimentalismo que, por desgraça nossa, se instalou e vae querendo deitar raizes na nossa sociedade.

Reatamos hoje a analyse desapaixonada com que desejamos, na medida bem restricta das nossas forças, tentar esclarecer os brasileiros que, de animo desprevenido e de espirito livre de preconceitos, desejam ver melhorada a situação do seu paiz.

O sentimentalismo não é o unico mal da familia franceza; nessa familia, onde se costuma ver sempre a parte sã da França, ha ainda um cancro, uma chaga, uma verdadeira ulcera que corróe os fundamentos da sociedade franceza: — é o malthusianismo.

A observação que fizemos quando, no primeiro artigo, tratámos da corrupção na França, renovamos aqui: não queremos dizer que o malthusianismo seja privilegio exclusivo da França. Sabemos que elle existe em outros paizes e até, infelizmente no Brasil. Assim é que, no «Journal do Commercio», vemos quasi que diariamente annunciado: «Evita-se gravidez, á rua da Assembléa 65».

N França, porém, é onde o malthusianismo tem se alastrado mais; de lá é que nos vêm todos os requintes, todas as drogas elandestinamente manipuladas para a realização desse crime contra a familia.

O descrecimento da população franceza é um facto typico do que affirmamos. Rara é a familia franceza numerosa. Qual o motivo real deste phenomeno? Simplesmente porque a mulher franceza, vaidosa e futil por natureza, encara o filho como um tranbolho, como um intruso impertinente que vem envelhece-la — o que, para ella é o peor dos supplicios, escrava como é do espelho. As suas famosas «faiseuses d'anjes» (mais uma expressão intraductivel!) trabalham nesta obra criminosa, neste attentado contra a familia, ganhando a vida á custa da vaidade feminina. É o completo desvirtuamento do verdadeiro papel da mãe de familia — esse ideal da mulher que a propria França, theorica como sempre, propaga e tauto preta na sua litteratura, mas na realidade não segue muito na pratica.

Nós que vivemos dia e noite a macaquear a França, quasi sempre no que ella tem de peor, tratamos logo de transplantar para cá essa futilidade, essa frivolidade, essa vaidade balofa que penetrou no nosso meio juntamente com as «modas»; não admira, pois, que o malthusianismo já vá ganhando, entre nós, terreno e... defensoras.

Os que veem no «sentimentalismo» francez uma prova de muito coração, não sei com que cara ficarão vendo que são essas mesmas mães «sentimentaes» que empregam esses processos clandestinos e criminosos para evitar o nascimento dos filhos.

E, si a vaidade nega a vida aos novos entes, ainda vae além: nega a saúde e o bem estar aos que chegam a viver.

Conhecemos uma senhora brasileira, educada justamente... á franceza com toda a cultura (com c e não com k) parisiense e que diz, sem pejo algum: não amamento meus filhos para... não comprometter a minha esthetica!

E, como esta, muitas ha por ahi e muitas ha ainda na França.

Ha quem tente defender ou justificar o malthusianismo, allegando que, com as difficuldades sempre crescentes da luta pela vida, é preferivel evitar que nasçam filhos a vel-os nascer para passar difficuldades.

É triste dizer que, entre nós, ha quem defenda este crime contra a familia, num paiz despojado como o Brasil e que só poderá ser grande e forte quando tiver uma população proporcional á sua vastidão territorial.

Demais o argumento allegado não vale. Com effeito, o malthusianismo grasso e campeia precisamente nas classes mais elevadas, nas classes abastadas, na roda que se costuma chamar «a fina flor da sociedade», o «high-life», a «élite» etc. etc. Nas classes mais modestas, nas classes humildes, dos que mais lutam pela vida, elle nem é conhecido. E isto porque a mãe pobre é mais mãe do que as que andam espaventando vaidade nos salões, estadeando luxos, alardeando riquezas

muitas vezes ficticias, dando recepções faustosas como pretextos para os vestidos de seda sahirem dos cabides e as joias deixarem as gavetas, e para coroar toda essa futilidade, reacias de que... a amamentação dos filhos lhes comprometta a esthetica! É triste, mas é a verdade!

De tudo o que dissemos desde o nosso primeiro artigo, fica bem patente que, si a mulher franceza é, segundo o conceito geral, a primeira como «cocotte», como mãe de familia é, por isso mesmo, a ultima. São, aliás, caminhos incompatíveis: si se brilha tanto n'um, no outro deve fazer-se pessima figura.

Si o malthusianismo se pudessem justificar pelas difficuldades de vida, elle deveria existir egualmente em todos os paizes e em todos os povos, e todas as nações deveriam soffrer o depauperamento de população que soffre a França, pois que estas difficuldades são extensivas a todos os povos que lutam pela sua subsistencia na grande collectividade humana. No entanto, tal não se dá.

Aqui mesmo em São Paulo, fervilham os exemplos na colonia italiana. Até o colono, o simples operario que, mais que qualquer outro, luta pela vida, tem, em geral, familia numerosa. Basta percorrer o bairro operario do Braz e querer ver. No entanto, quanto não devem lutar os progenitores de tantas creanças para creal-as! Fazem-n'o, porém com coragem; as mães encaram como devem encarar a sua missão na vida, sem a levianidade dos meios que se arvoram em cultos civilizados.

Não negamos que enste sacrificios a educação de muitos filhos; mas, si elles são educados racionalmente, serão como preciosas apolices que mais tarde pagarão esses sacrificios com juros bem elevados. A estes sacrificios o paiz e a mãe não se devem furtar. Não se comprehendem progressos hum povo sem o desapego, o despendimento, o sacrificio dos interesses individuaes em prol da collectividade, mostrando que lá a vaidade é invencivel?

Na Alemanha e na America do Norte o governo institue premios para as familias numerosas. Não será isto mais racional e mais humano que o que se pratica na França?

Si na França existem também esses premios não redundam elles numa accusação ainda maior contra a familia franceza que delles não se aproveitou, Luiz Araujo Corrêa de Brito.

—«O»—

Resposta alemã ao discurso de Sir Edward Grey.

O «Norddeutsche Allgemeine Zeitung» Zjurnal official escreve o seguinte sob o título de «Escapatorias»:

«Ha alguns dias sir Edward Grey fez um discurso sobre a «origem da guerra» cujo texto ainda não nos está presente. Mas já os extractos telegraphicos recebidos deixam ver que o ministro serviu-se de uma linguagem que faz pouca honra ao seu bom gosto e que corresponde bem ao tom em que outros ministros inglezes depois de rebentar a guerra procuram defender uma coisa ruim por palavras pomposas.

Deve-se lembrar aqui só que ao primeiro ministro inglez, não repugnou chamar «infamous proposals» ás propostas leaes do governo allemão que tinham o fim de evitar uma guerra entre os dois povos parentes; a Alemanha e a Inglaterra.

Sir Edward Grey afirma ter rebentado a guerra pela recusa da proposta ingleza de submitter a questão austro-servia a uma conferencia das potencias ou levar-a perante o tribunal de Haya. Quantas palavras, tantas desfigurações e enganosa. A Alemanha não accitou a proposta da conferencia por tratar-se de uma questão entre os dois supraditos Estados só e por ser incompativel com a dignidade do seu aliado austro-hungaro de fazer depender do «placet» de outros Estados, não interessados na questão, as medidas aclinadas necessarias para defender-se dos desmandos criminosos de um pequeno Estado visinho. O sir Edward Grey por occasião da conferencia com o principe de Lichuwosky, embaixador allemão junto da corte ingleza, em 24 de Julho disse mesmo que, enquanto o ultimatum austriaco dirigido á Servia não levava a attritos a Russia e a Austria, elle nada tinha que ver com a questão (Livro Azul inglez, n.º 11).

Além disto a Alemanha accitando a idéa da proposta de sir Edward Grey quanto á conferencia, ter-se-ia exposto ao perigo de ver-se de repente em frente de uma força superior russa na sua fronteira oriental. A proposta ingleza da conferencia data de 26 de Julho (Numero 36 do Livro Azul inglez). Mas do telegramma do Czar ao Kaiser em 30 de Julho vê-se ter a Russia já em 25 de Julho resolvido a tomar as suas medidas militares. Assim a conferencia ter-se-ia realizado sob a pressão da mobilização russa.

Quando em consequencia da intervenção da Russia, a qual, tanto por seus representantes diplomaticos, como por seus agentes panslavistas officiaes, por annos aticou a attitudé provocadora da Servia contra a Austria-Hungria, e que o governo inglez muito bem sabia, a questão effectivamente ameaçou dar em um conflicto entre a Austria-Hungria e a

Russia, o governo allemão com todos os meios ao seu alcance procurou que chegassem a um accordo directo a Austria-Hungria e a Russia. Sir Edward Grey disse mesmo ao embaixador allemão em 29 de Julho ser tal accordo entre a Austria e a Russia a melhor solução possivel (Numero 84 do Livro Azul inglez). Mas elle de forma alguma contribuiu para chegarem as duas potencias a esse accordo directo. Pelo contrario, no mesmo dia elle deu o passo fatal de dar a entender ao embaixador francez que em caso de uma guerra europeia, a Inglaterra ia collocar-se do lado das potencias da entente (Numero 87 do Livro Azul inglez). Com isto sir Edward Grey pôz azeite sobre as chammias. Em 31 de Julho a Russia mobilizando todas as suas forças fez um fim immediato á troca directa de opiniões que tinham realmente começado graças aos esforços e á intervenção energica da Alemanha em São Petersburgo e em Vienna d'Austria. Com este passo da Russia ficou inevitavel a mobilização do exercito allemão e portanto a guerra, pois a chefia do exercito allemão não podia deixar á Russia o tempo de juntar as suas forças bem superiores na fronteira de leste.

A unica possibilidade de evitar a guerra existia em cessar a mobilização russa, como a Alemanha a pediu no seu ultimatum á Russia. O governo russo não accitou a proposta. Dá que pensar que sir Edward Grey não se lembrasse em todo o seu discurso nem deste facto nem o facto da mobilização de todo o exercito russo. Isto é um momento para avaliar o valor historico também das suas explicações.

O ministro Grey diz mais que a Inglaterra garantiria varias vezes á Alemanha que não apoiaria ataque algum contra o Imperio Allemão, mas que recusara-se a prometter de ficar neutra caso a Alemanha agredisse seus visinhos. Que valor tem esta garantia ingleza, mostra a sua intervenção na actual guerra, apesar das largas declarações e affirmações dadas pelo governo allemão, em Londres quanto á França e á Belgica para o caso de não se poder evitar uma guerra com a Russia. Estas declarações mostraram claramente que a Alemanha não tinha intenções aggressivas nem contra a França nem contra a Belgica. Ao governo inglez porém, eram incommodas estas declarações e não desejadas e por isto chamou-as «infamous proposals». Além disto a Alemanha nunca pediu á Inglaterra, como sir Edward Grey a affirmou, de ficar neutra também em caso de uma guerra aggressiva alemã. Ao contrario sir Edward Grey recusou por muitos annos todos os empenhos e esforços do governo allemão de chegar a um accordo com a Inglaterra e de excluir os perigos de um conflicto bellico entre ambos os paizes, por existir para ella, só um fim, a tal manutenção do equilibrio das forças, isto é, com outras palavras a repressão da Alemanha pela colligação russo-franco-ingleza.

Para esse fim, a Inglaterra constituiu accordos secretos tanto politicos como militares com a França e a Russia cuja existencia os ministros inglezes sempre negaram perante o parlamento inglez e que provam não vastos preparativos a Inglaterra combinou com os seus aliados, para a actual guerra oppressora contra a Alemanha. Essas combinações cuja existencia o governo allemão conhecia, tem sido a causa para os preparativos bellicos sempre crescentes por mar e por terra aos quaes a Alemanha se viu obrigada nos ultimos annos. As medidas allemãs tinham por fim de afastar um ataque imminente, e não de fazer uma guerra aggressiva como sir Edward Grey ousa affirmar, em vista do facto de serem a Alemanha e a Austria-Hungria, as unicas grandes potencias que em 44 annos não pegaram em armas.

Quanto ás palavras de sir Edward Grey em relação á Belgica, seja dito mais uma vez, que a Alemanha garantira ao governo inglez a integridade da Belgica e que sir Edward Grey negára a pergunta do principe de Lichnowosky si a Inglaterra ia ficar neutra caso a Alemanha respeitasse a neutralidade da Belgica. Se a Belgica entrou na guerra, é só e unicamente sir Edward Grey que carrega com essa responsabilidade, que pediu ao governo belga de oppôr-se á entrada das tropas allemãs (Numero 155 do Livro Azul inglez), quando o rei dos Belgas pediu uma intervenção diplomatica para garantir a integridade belga (Numero 153 do Livro Azul inglez). A Belgica deve a sua sorte ao governo inglez que lhe prestou auxilios militares completamente insufficientes, e deve-a á attitudé de sua população que se oppoz ás tropas allemãs com a mão armada e que commetteu os crimes mais hediondos, mesmo contra os feridos allemãs, e um dia os prejudicados vão dirigir-se á Inglaterra e não á Alemanha.

Sir Edward Grey afirma finalmente que a Alemanha pretende o dominio sobre os povos do continente, não para dar-lhe a liberdade mas a sujeição em baixo da Alemanha. O povo allemão combate por duas coisas. Em primeiro lugar elle combate na guerra de defesa a elle imposta pela manutenção da sua independencia e contra a sua anniquilação desejada pela Inglaterra; mas luta também por um fim ideal no interesse de todo o mundo; combate pela liberdade dos mares, combate pela liberdade de todos os povos, mas principalmente também para defender os Estados pequenos e fracos do despotismo da esquadra ingleza.

Pingos e Respingos

Meno male

«Podia ser peor» eis a traducção portugueza destas duas palavras tão expressivas do bello idioma italiano e são estas palavras que deviam estar impressas na frente do communicado russo de hontem: «Os unicos resultados da recente offensiva dos austro-allemães foram fazer recuar a ala direita de 40 kilometros e atrahir para o este desta provincia uma divisão russa, que occupava uma posição nos Carpathos.»

«Meno male» recuamos só 40 kilometros, após renhidos combates.!!

Entre isto e o ser derrotado não vae grande differença!

«A historia é uma grande trapalhona».

É de Rebello da Silva esta sentença e o digno consul inglez de São Paulo deve concordar com o grande escriptor portuguez, se elle tornar a lêr nos jornaes a noticia que «teve a amabilidade de comunicar aos jornaes de cá no dia 4 de outubro de 1914.

Eis o texto do tal communicado:

«A Russia já deu conta da primeira parte de seu recado anniquilando a Austria e destruindo o seu material de guerra.»

Ora, esta nação anniquilada segundo a «amavel communicação» de mister X, consul inglez (que aliás não fez mais do que cumprir seu dever profissional transmittindo os communicados que recebe de Londres) esta Austria anniquilada, sem material de guerra annuncia hoje que seu exercito fez, prisioneiros 100.000 russos!

Parece bem que o austriaco seja um defunto perigoso.

Desconfiança injuriosa.

Os jornaes cá da terra registram os communicados de todas as partes belligerantes sem mais nem menos, venham da França, da Alemanha, da Turquia, da Inglaterra. Contentam-se apenas de austerular, ás vezes, algumas restricções.

Mas ha uma excepção. Quando da Austria vêm uma noticia de victoria os jornaes a precedem sempre dessa reflexão injuriosa.

«Dizem os Austriacos...»

Andei muito tempo scismando no motivo dessa excepção, pois afinal de contas, se ha certo odio injustificado contra os allemães não parece que exista tal sentimento contra os austriacos.

O mysterio se explica pela fé que se deu ao tal amavel communicado de 4 de outubro em que se annunciou o anniquilamento da Austria e que acima referimos al litteram!

Gente anniquilada não é capaz de taes façanhas.

Rira bien qui rira le dernier!

«Jocosamente havemos de rir quando a esquadra alliada singrar as aguas do mar de Marmara ao lêr as explicações dos allemães sobre a passagem dos Dardanellos pelo estreito que elles agora reputam impossivel.»

É da «Platéa» este trecho. —E quando a Monarchia estiver restanrada pela vigesima primeira vez em Portugal, segundo o faro jornalístico do órgão da esquerda da rua Quinze mais jocosa ainda será a risada!!

Os republicanos portuguezes e os germanophilos são avisados em tempo. Serão mesmo gargalhadas historicas!

A quem tanto espera para soltar a primeira a despeito dos republicanos, desejamos que menos demorada seja a segunda a despeito dos allemães!

O diacho é que por todos esses dias dos progressos dos navios dos anglo-francezes pouco se ouviu fallar.

Não sou muito entendido em materia de estrategia mas quer-me parecer que ali a luta não vae contra homens mas contra a natureza.

Fosse cada um dos soldados aliados um heróe todas as vantagens que vêm da natureza dos logares estão do lado dos turcos.

Mas esperemos o tal riso homérico! Rira bien qui rira le dernier.

Texto e commentario

De um telegramma de Londres reproduzido no «Correio Paulistano» no dia 13.

«O almirantado annuncia que um communicado official turco informa que um submarino australiano, o A E 2, foi posto a pique quando tentava entrar no mar de Marmara.»

Tal reza o texto, agora o commentario do mesmo jornal no mesmo dia.

«Uma versão de Berlim admitté que os submarinos já tinham chegado ao mar de Marmara onde segundo se diz um delles foi posto a pique!»

Do singular passou-se para o plural e entre tentar e lograr nelle não deve haver differença no conceito de um allia-dophilo serio. Ha a mais o tal ardid de attribuir a allemães a confissão de que...

Do Rio telegrapharam para São Paulo que de Nova-York souberam que em Genebra se disse que em Salonica um jornal conta que em Constantinopla houve desordens.

Onde é que se mentiu?

É difficil sabel-o.

H. G.

—«O»—